Redaction:
PODGÓRZE bei Krakau.

Pränumerationspreis:
Inland jährlich 4 fl.
Deutschland „ . 8 Mark.
Russland „ . 3 Rubel.

KRAKAUER JÜDISCHE ZEITUNG.

Herausgeber *Ahron Marcus.*

Manuscripte werden nicht retournirt.

INSERATE werden nach Übereinkommen billig berechnet.

Erscheint am 13-ten jedes Monats.

Abonnenten erteilen wir gratis Auskünfte über Eisenbahnangelegenheiten und Tarifsätze.

Nr. 10—11. Sonntag, den 28. Marcheszwan 5658 (13. November 1898). 1. Jahrgang.

Wegen längeren Aufenthaltes des Herausgebers auf der Reise konnte die Octobernummer nicht erscheinen. (Die Redaction).

Ein Wendepunct.

Die Reise des Deutschen Kaisers bedeutet, darüber besteht kein Zweifel, den Beginn einer neuen Aera für Palästina. Es steht fest, dass die Erbauung der Euphratbahn, die das mittelländische Meer mit dem Indischen Ocean, Bagdad mit Kairo verbinden soll, unter Deutschland's Aegide vorgenommen werden wird. Unter dem »Zeichen des Verkehres« wird Deutschland's Kaiser ein Werk schaffen, das an Grossartigkeit dem Suezkanal und der transsibirischen Bahn gleichkommt. Durch diese friedliche Eroberung wird eins der grössten Handelcentren der alten Welt für die Cultur wieder erschlossen, und da diese Bahn Anschlüsse an sämmtliche Häfen von Palästina, an Jaffa, Akko, Haifa, Beyrut wie auch an das alte Ludkija (Tripolis) und auch an die Häfen des Rothen Meeres haben wird, so wird damit einer der Flüche von dem Lande genommen werden »Es werden darin veröden eure Feinde die es bewohnen«. Palästina war das älteste Handelscentrum der Welt, seine Gestade sandten in den Phöniziern die ersten Seefahrer über die Fluthen, seine günstige Lage á cheval dreier Welttheile ist heute im gesteigerten Masse für die Entwicklung des grössten Handelsverkehres günstig. In deutschen Blättern, wie z. B. der katholischen Rundschau, taucht schon jetzt, die von atavistischem Judenhasse getragene Befürchtung auf, dass bei Eintritt neuer Verhältnisse eine Ueberfluthung des Landes durch die Juden zu befürchten stehe.

Der Zionismus hat allen Grund, sich und seinem Führer, Dr. Herzl zu gratuliren, und wir gestehen rückhaltslos den Fehler ein, dass auch wir die Hoffnungen, die Spectator auf die Hilfe des modernen Cyrus kundgegeben, etwas voreilig belächeln halfen.

Wie heiliger Ernst es diesen Männern um die ihnen vorgezeichnete Lebensaufgabe ist, erhellt aus dem Umstande, dass Herzl sich mit Schnirer, Wolffsohn und Bodenheimer persönlich nach Palästina begeben und eine Audienz bei Sr. Majestät, dem deutschen Kaiser erwirkt haben. Wie wir aus directen Berichten wissen, widerfuhr schon vorher beim Durchritt der Majestäten durch Mikweh Israel, Dr. Herzl die hohe Auszeichnung, dass der Kaiser, als er ihn im Spalier stehen sah, an ihn heranritt, ihm die Hand reichte, huldvolle Worte an ihn richtete. Eine Würdigung edler Bestrebungen für ein unglückliches Volk, die wohl geeignet ist, für so manche Angriffe characterloser Gegner zu entschädigen.

Auch die kaiserliche Erwiderung auf die Ansprache der jüdischen Deputation, dass alle auf die Hebung der Landwirtschaft Palästina's gerichteten Bestrebungen zum Besten der Wohlfahrt des türkischen Reiches unter Wahrung der Autorität des Sultans auf wohlwollendes Interesse rechnen können, ist in bemerkenswertester Weise direct an die Adresse des Zionismus gerichtet, dessen Programm sich in allen Puncten mit den darin ausgesprochenen Bedingungen deckt. Wenn also der mächtige Freund und Protector des türkischen Reiches für diese Bestrebungen sein wohlwollendes Interesse in Aussicht stellt, so wird die türkische Regierung alle Bedenken schwinden lassen, die ihr durch Ohrenbläsereien von judenfeindlicher Seite wachgerufen worden sind.

Steht es ja doch fest, dass das Einwanderungsverbot vor 7 Jahren durch französische Einflüsse der todten Hand hervorgerufen wurde, die an allen Ecken und Enden den Kampf gegen die Juden schürt.

Die deutsche Bardin, die seit ihrem Uebertritt zum Judenthume den Zionismus als Kinderspiel betrachtet, kann mit dem talmudischen Ausspruche: Ein Proselyt ist einem neugeborenen Kinde gleich zu achten, ihre kindliche Auffassung rechtfertigen, aber die erwachsenen Deutschen israelitischer Confession, werden einsehen müssen, dass sie in ihrem Herzen, das von alldeutschem Patriotismus geschwellt ist, neben Kamerun auch

Palästina werden ein Plätzchen anweisen müssen, sei es auch nur in dem das Herz umgebenden Beutel, da sie sich mit ihrer Capitalskraft an dem patriotischen Unternehmen beteiligen werden wollen.

Beschluss der Versammlung zionistisch gesinnter Rabbiner zu Warschau.

Das einzige Centrum, das geeignet wäre, die verschiedenen Parteien des Judentums zu einigen, ist der Zionismus; denn in ihm kann das Bestreben jeder Partei in irgend einer Form zur Verwirklichung gelangen. Es versteht sich also, dass der Zionismus nur dann seinen Aufgaben in jeder Beziehung gerecht werden kann, wenn er sich auf einer gesunden Basis aufbaut, auf einer Basis, die im Stande ist, diesen herrlichen Bau für alle Ewigkeit zu tragen.

Leider aber bildet, schon ehe sich der Zionismus zu einem festen Gefüge zu konstituieren im Stande ist, sein Fundament einen Gegenstand des Anstosses für die verschiedenen Parteien. Wir erachten es also als unsere Pflicht, auf diesen Umstand rechtzeitig aufmerksam zu machen.

Wir stellen fest, dass der Zionismus sich nur auf dem jüdischen Nationalitätsbewusstsein aufbaut, aber dieses Bewusstsein kann in zweifacher Weise aufgefasst werden.

Wir und alle unsere gleichgesinnten Brüder in Russland anerkennen nur ein solches jüdisches Nationalbewusstsein, das sich auf den Gesetzen und Rechten unserer Thora aufbaut, die uns seit Jahrtausenden erhält, uns das eigentümlich jüdische Gepräge aufdrückt und welche die Ursache ist, dass wir uns mit den anderen Völkern nicht assimiliren konnten. Dieses ist diejenige Art des jüdischen Nationalitätsbewusstseins, die unzertrennlich mit der Thora verbunden ist.

Nun aber macht sich seit kurzer Zeit ein neues jüdisches Nationalitätsgefühl geltend, welches auch ohne das heilige Erbe unserer Vorfahren bestehen zu können glaubt. Es lässt sich nun allerdings nicht bestreiten, dass auch diese Form des Nationalitätsbewusstseins eine erhabene Idee ist, da sie viele unserer Söhne, die durch Assimilation schon am Rande des Verderbens waren, zu ihrem Volke zurückfürte — doch auf diese Basis allein dürfen wir den Zionismus nicht stellen. Wenn wir nur auf diesem Wege fortfahren, so haben wir nichts erreicht, weil wir dadurch die grosse Masse des Volkes, die in althergebrachter Weise an den uralten Satzungen festhält und deren Zahl Millionen beträgt, eher entfremden und abschrecken. Anderseits wieder ist dieses Nationalitätsbewusstsein durch zwei vielleicht vorübergehende Einflüsse erzeugt worden, durch das Nationalitätsgefühl, das sich bei allen europäischen Völkern geltend macht und nun auch auf das Judentum übergreift, ferner durch den Antisemitismus. Es ist nun möglich, dass durch gewisse politische Verhältnisse beide Erscheinungen vom Schauplatze der Politik verschwinden können, somit würde dem Zionismus die Basis entzogen werden und er würde jede Daseins- und Existenzberechtigung verlieren! —

Wir fühlen uns also im Namen der grossen Masse des jüdischen Volkes, die wir vertreten, verpflichtet, den Vorschlag zu machen, den Zionismus auf Grundlage der Thora zu stellen, denn diese allein ist der natürliche Quell und der Ursprung unseres Nationalbewusstseins, wie dies unser Lehrer Rabbi Samuel Mohilewer, gesegneten Angedenkens, in seinen Briefen dargestellt hat. Nur dann wird die Grundlage des Zionismus eine feste sein, nur dann wird sie allen politischen Strömungen Stand halten können, und unter das Banner des Zionismus werden sich alle diejenigen schaaren, die sich schon lange zu diesem Prinzipe bekennen und die sich bis jetzt aus religiösen Bedenken zurückgehalten haben.

Zu diesem Behufe ist es nötig, ein Comité, bestehend aus solchen glaubenstreuen Rabbinern unseres Landes sowie auch des Auslandes, einzuberufen, die sich vollständig das Vertrauen des Volkes erobert haben. Die Aufgabe des Rabbinercomités wird sein, die Interessen des Zionismus und der Religion zu vertreten, und zwar soll bezüglich ökonomischer und socialer Fragen dem Aktionscomité freie Hand gelassen werden. Fragen jedoch, die die Religion betreffen, sollen dem Rabbinercomité überlassen werden.

In den Wirkungskreis des Rabbinercomités fällt auch die Aufsicht über die religiöse Erziehung der Kinder und auch die Ernennung von Agitatoren, und zwar liegt es im Interesse des Zionismus, dass nur solche Agitatoren ernannt werden, die die Zustimmung des Rabbinercomités erlangt haben.

Die Rabbiner ihrerseits werden es dann als ihre Pflicht erachten, dass Volk für die heilige u. erhabene Idee des Zionismus zu gewinnen und dahin streben, dass der Zionismus auf friedlichem Boden gedeihe und emporblühe.

Gestützt nun auf obige Darlegungen sind wir so frei, den II Basler Zionisten-Congress zu ersuchen, diesen wichtigen Punkt in seine Verhandlungen aufnehmen zu wollen. Bezüglich der Art, wie wir uns unseren Einfluss auf die religiöse Erziehung der Kinder wahren wollen und in Bezug auf die Ernennung von Agitatoren haben wir noch keinen festen Beschluss gefasst.

III Club 5658 zu Warschau.

Enoch Hendel, Rabbiner von Paricz. *Israel Halery,* Rabbiner, Filszten. *Leb Zirelsohn,* Rabbiner, Prilug. *Elias Rabbinowicz,* Rabbiner, Poltawa. *Wolf Wolfsohn,* Rabbiner, Sosnica. *Gabriel Wolf Margulies,* Rabbiner, Grodno. *Josef Arlewski,* Rabbiner, Bohuslaw. *Lewi Isaak Lembersti,* Rabbiner, Smila. *Mordechai Frenkel,* Rab. Soroko. *Hirsch Director,* Rab. Sokola.

Dem obigen Beschluss der Rabbiner in Warschau haben sich angeschlossen:

Abe Werner, Rabbiner London. *Elias Dawid Rabinowitz,* Rabbiner Mir. *Giuseppe Sonino,* Rabbine di Napoli. *Michael Howscha,* Rabbiner Schkud. *Jekusiel Leib Elian,* Rabbiner Dagda.

Reisereminiscenzen.

(Fortsetzung).

Basel ist eine Stadt von eigenthümlicher Schönheit. Moderne Baukunst und neueste Elektrotechnik im Dienste der höchsten mittelalterlichen Romantik, die freilich des Schmuckes von Raubritter und Galgen entbehrt. Aus den hohen Fenstern des stolzen Baues, in dem der Congress abgehalten wird, schweift das Auge über mittelalterliche Giebeldächer und Schornsteine, in bunter Gruppirung, die von Weitem den Eindruck eines Waldes von Schiffmasten im Hafen wiedergeben

Die vielen Hügel auf denen die Strassen bis zum Rhein abfallen, lassen den monotonen gradlinigen Strassenschnitt der modernen Casernenstädte nicht aufkommen, die ästhetische Wellenlinie entfaltet ihre eigenthümliche Schönheit. Wenn man sinnend in dieses eigenthümliche Häusergewirr den Blick versenkt, sieht sich der Gedanke in längst vergangene Jahrhunderte zurückversetzt. Man erwartet jeden Augenblick in einem dieser alterthümlichen Fenster das Antlitz einer ehrwürdigen Matrone, der Mutter eines der berühmten Baale Tosfes auftauchen zu sehen, die verwundert auf das Treiben im Congresssaale hinüberschaut. Hoch die Jidde, tönt es von der Strasse, aus tausend Kehlen schweizerischer Schützen, die vom Schützenfeste heimkehrend, mit schwerem Tritte das Pflaster erzittern machen. Was mag der seltsame Ruf bedeuten, fragt es aus dem 600 Jahre alten Giebelfenster. Doch das schrille Sausen der electrischen Tramway reisst uns aus dem Traume. Dass hier an den Ufern des Rheines die Heimat der, wie ich hier nachträglich berichtigen muss, nicht von Herrn Eisenmann, Basel, sondern von Herrn A. Erlanger, Zürich erfundenen, »slavischen Elemente« ist, wie dies R. Mose Isserles in seiner Einleitung zum Schulchan Aruch überliefert hat, wird auf Schritt und Tritt bestätigt. Zwei Elsässer Bäuerinnen waren mit ihren Kindern in den Waggon eingestiegen. »Gei der ahien zü daan Mamme, sagt die eine zu dem Bürschchen, sie is schoin a Bobe (Grossmutter)« auch Tate und Seide sind hier zu Hause. Macht ihne das Reuchen eppes? (Schadet ihnen das Rauchen?) fragt ein rauchender Elsässer einen ihm gegenüber sitzenden hüstelnden Bauern. Zu welchen Täuschungen die vergleichende Philologie, dieser Trunkenbold unter den Wissenschaften, führen kann, demonstrirt mir der Portier, der sich über die Unordnung beklagt, die ein Gast zurückgelassen hat: In a Schtall siet es a sach schenner aus. — Welcher Forscher hätte die Behauptung zu widerlegen gewagt, dass das jargonische »Ssach« Menge, das hebäische סך gleichen Wortsinnes sei, und doch ist es urdeutsch. Wahrscheinlich steht es mit dem unerklärlichen »nebbich« auch nicht anders. Dieses zähe Festhalten einer seit sechs Jahrhunderten ihrem Heimatsboden entrissenen Muttersprache, kennzeichnet so recht die jüdische Familientreue, die von Geschlecht zu Geschlecht die alten, seit der Ansiedlung der Gefangenen in den Römercolonien an den Ufern des Rheins und der Donau zur Muttersprache gewordenen Laute, unverbrüchlich bewahrt hat. Sie verdient keineswegs die wegwerfende, verächtliche Behandlung durch Graetz, der darüber entsetzt ist, dass die polnischen Juden kein hannoveranisches Deutsch sprechen. Ihre Wiege stand eben nicht auf der Lüneburger Haide, sondern an den Ufern des Rheines, und so unmelodisch unser Jargon dem Ohre des Berliners klingen mag, dessen Sprache wir übrigens bei mangelnder Pietät für Gänsegeschnatter halten könnten, so ist er noch immer das reine Italienisch, gegen die ungeschlachten urgermanischen Laute, die man hier am Rhein Volkssprache nennt. Nicht umsonst nannten die melodiereichen Sarmaten sich selbst Slaven, oder Slowianini, d. h. Männer des Wortes, im Gegensatz zu den Germanen, die sie Niemcy, nicht reden könnende, benannten. Die Aussprache des »ch« gleich rauhem Chess ist hier zu Hause. Herr Schaffner, geh iech doi recht? ragt eine Bäuerin, im Shawl über den Kopf den Conducteur. Wo kommt da eine polnische Jüdin her? fragt mein Begleiter verwundert. Ach, es ist ein slavisches Element aus Gundelfingen. Das westgalizische, unschöne »Jach« belastet die jüdische Sprachaesthetik keineswegs, das haben die Tiroler und Steiermärker auf dem Gewissen, ebenso wie das schöne »Kaakezen« für »stammeln.« Die Verschiedenheiten des Jargons entspringen den Verschiedenheiten der Ursprungsländer und den verschiedenen Geruschim (Austreibungen).

Doch wir sind im Congressaale. Die russischen Rabbiner, an ihrer Spitze der lebhafte und energische R. Akiba Rabinowicz aus Pultawa, haben Herzl zu Gemüte geführt, dass den Rabbinern ein gebürender Einfluss auf die Leitung eingeräumt werden muss, wenn der Zionismus bei der eigentlichen Masse des Volkes Anklang finden soll (vergl. den Art. Rabbinerversammlung). Herzl sträubt sich dagegen, indem er die Befürchtung äussert, dass ihn die Rabbiner gefangen nehmen wollen. Nordau stellt sich auf Seite der Rabbiner. Nicht nur, dass ich die Rabbiner nicht fürchte, sagt er, ich möchte es erleben, dass wieder ein Synhedrion errichtet wird, auf die Gefahr hin, der Erste zu sein, der zur Skilah (Steinigung) verurtheilt wird. — Nordau stammt aus einer grossen Talmudistenfamilie und hat in seiner Jugend den Geist des jüdischen Gesetzes genügend kennen gelernt, um zu wissen, dass in demselben das Problem, welches die modernste Gesetzgebung vergeblich zu lösen sucht, gelöst erscheint, indem die Todesstrafe zwar de jure bestand, aber de facto durch juridische Erschwerungen so gut wie ausgeschlossen war, so dass der Talmud sagen konnte: Ein Gerichtshof der einmal in 70 Jahren ein Todesurteil fällt, verdient den Namen eines mörderischen. (Katlanis). So paradox es klingen mag: Nordau steht dem ortodoxen Judenthum ebenso wie seinerzeit Moritz Hess, mit weit aufrichtigerer Toleranz gegenüber als die übrigen modernen Zionisten. Er sagte mir in Bezug auf meinen Artikel in Nr. 8 dieses Blattes, worin ich ausführte, dass der Zionismus vergebens die orthodoxen Massen mit Umgehung ihrer religiösen

Postulate in seinen Dienst zu pressen sucht, und dass die Bewegung an dieser Taktik zu scheitern drohe, wörtlich Folgendes: »Sie sind der einzige Mann in der ganzen Bewegung, der sich nicht durch Klesmerstücke (כלי זמר Musikant) täuschen lässt. Ich habe ihren Artikel gelesen, und wenn ich nicht wüsste, dass Herzl ihnen meine Briefe nicht zeigt, so wäre ich überzeugt gewesen dass sie meinen letzten Brief an ihn gesehen haben worin ich ihm schrieb, dass die Politik geändert werden müsse« Ueberhaupt habe ich bei Nordau, so entfremdet dieser moderne Denker durch die Einflüsse seiner Erziehung dem Judenthume geworden ist und werden musste, noch immer unauslöschliche Eindrücke gefunden, die ihn mit offen eingestandener Wehmuth das Verlorene mit Schmerz empfinden lassen. Freilich sind es nur feine psychische Fäden im Unbewussten, die nur selten zur Äusserung kommen, in denen man jedoch die unauslöschlichen Eindrücke des vererbten talmudischen Geistes wiedererkennt. Die jüdische Lehre äussert ihre eigentümliche Lebenskraft im Gegensatze zu jeder todten, mechanischen Wissenschaft in einer eigentümlichen Gedankenbildung, die gleichzeitig Herz und Hirn passiren muss. und das sogenannte nüchterne, d. h. inhalts- und seelenlose Denken ebenso unnatürlich findet, wie eine lügenhafte, von Wahrheit und Erkenntniss getrennt arbeitende Poesie. Aus diesem Naturell entspringt die Kritik der »Entartung.«

In dem bunten Gewühle des Congresses sind besonders die Amerikaner bemerkenswerth. Da ist ein junger, nach seinen Auszeichnungen zu schliessen, zu grossen Erwartungen berechtigender Landschaftsmaler aus Philadelphia, Herr Saul Bernstein, gebürtiger Kurländer, der als Sohn frommer Eltern, als Knabe den Ran, Nedorim auswendig gekannt hat, durch die Ungunst der Verhältnisse mit seiner Familie nach Amerika verschlagen, gezwungen wurde, in härtester Arbeit und Gefahr als Pedlar in den Kohlenminen Brot zu schaffen, um dann im Alter von 18 Jahren, als sein Malertalent entdeckt wurde, in die Akademie aufgenommen zu werden, wo er der Liebling der Professoren wurde.

Inzwischen hatte er sein jüdisches Wissen so gründlich vergessen, dass es ihm Anfangs wieder Mühe machte von rechts nach links zu lesen.

Das ist der Lebensgang, nicht eines Einzelnen. sondern einer Million Juden, die an alle Enden der Welt zerstreut, gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen. Auch in Galizien gibt es kein Städtchen, fast keine Familie, die nicht irgend Einen in das transatlantische Völkermeer hinübergeworfen hätte, ohne dafür Sorge tragen zu können, dass er Jude bleibt.

Der Eindruck, welchen der Congress im Gemüthe dieses scharfsinnigen, philosophisch veranlagten und dabei ausserordentlich gefühlvollen jungen Mannes hervorgerufen, war ein ganz ausserordentlicher. Da er mich auf der Reise nach Paris begleitete, so hatte ich mehr Gelegenheit als in Basel selbst mich darüber zu informiren, und ich muss sagen, dass, so berechtigt das Misstrauen auch ist, mit welchem wir religiöse Juden gewissen Elementen in der zionistischen Bewegung gegenüberstehen, so unbestritten unersetzlich ist der Werth des Zionismus als einzigen Rettungsankers für Hunderttausende von Zerstreuten in der neuen Welt, die ohne diesen Faden ihren Weg zum Mutterherde niemals zurückfinden würden. Wie bereits gesagt, wird durch den zweiten Congress der Schwerpunkt der zionistischen Bewegung nach Westen verlegt, unter die angelsächsischen Juden, und die Reise Herzl's nach London beweist, dass er die Richtigkeit dieser Behauptung erkannt hat.

Es ist daher doppelte Wachsamkeit und Anstrengung seitens der Hüter des confessionellen Judenthums geboten, damit sich derselbe nicht zu einer antireligiösen Bewegung ausgestalte. Die russische Rabbinerversammlung wird sich mit diesem Programmpunkte ernstlich beschäftigen.

Paris.

Wir verlassen Basel um 8 Uhr früh. Der Zug führt durch waldige Gebirgsgegend, die letzten Ausläufer der Ardennen. Malerische Burgruinen ragen aus dem Walddickicht hervor, einst der Schrecken der jüdischen Kaufleute, die dieser Wege zogen. Dort drüben schaut wohl der Migdal Insigsheim herüber, in welchem R. Meir Rothenburg von Rudolph von Habsburg 7 Jahre lang gefangen gehalten wurde. In Delle Zollrevision. Ein sehr republikanisch aussehender Beamter in Civil mustert durchdringend argwöhnisch die Reisenden, und verlangt von einigen Jüngeren die Legititimationspapiere.

Die Fahrt bis Paris bietet wenig Interessantes.

Die Hügel verschwinden, der Wald wird krüppelhaft und verschwindet. Reiche Dörfer und Städte in ziemlich trostloser, jeder Naturschönheit baarer Landschaft. Der Menschenschlag wird merklich unansehnlicher. Der kleine magere Bahnarbeiter, der mit Aufwand aller Kräfte die Kuppelschraube anzieht, macht mit seinen hohlen Wangen einen miserablen Eindruck. Zum Schieben der Waggons wird das starke französische Pferd mit Kette verwendet. Die Waggons sind spärlich besetzt, Landleute beiderlei Geschlechts, die von der Cultur angefressen erscheinen. Um 6 Uhr Nachmittags Troyes (sprich Troa) wo die Wägen gewechselt werden, der Geburtsort Raschi's. Eine Stunde Aufenthalt. Hier wird Minchah gedawent, Raschi war nicht zu Hause. Um 10 Uhr fahren wir mit vollgepropften Waggons in die glänzend beleuchtete Gare de l'Est ein. An der Sperre frägt der Zollbeamte nach Steuerbarem. Der deut-

schen Zunge passirt der erste Lapsus: Une bouteille du Vin. Der Beamte corrigirt väterlich aber mit Nachdruck de vin und lässt sich zur Strafe 70 centimes zahlen. Schöne Aussicht das! Fiaker ins Hotel Rue de Trèvise kostet 1 Franc 50, weitere Strafe für mangelnde Ortskenntniss, wie wir später erfahren.

Mit Morgengrauen erweckt uns der eigenthümliche Singsang der verschiedenen Verkäufer von Esswaaren, bald himmelhoch jauchzend bald zu Tode betrübt. Uralte orientalische Sitte, durch die Römer hierher verpflanzt und durch das Mittelalter eingewurzelt, bei uns im Osten durchaus polizeiwidrig. Jede Branche hat ihre eigentümliche Melodie, da kommt der Flickschneider, ein kleines Männchen, mit einem eigenthümlichen Laute: Gaarchchch! Ungefähr so, wie wenn man einem Kater unversehen auf den Schwanz tritt, aber wir betrachten den Mann mit scheuem Respect, denn unsere Erinnerungen aus Eugen Sue sagen uns, dass das sehr wohl ein verkleideter Kronprätendent oder ein verschwundener Prinz sein kann, der in jeder alten Hose einige Bomben und und Giftfläschchen trägt, und wenigstens 60 Morde auf dem Gewissen hat. Er sieht eben gar nicht danach aus!

Paris ist die gebildetste Stadt der Welt. Beweis. Sämmtliche Kutscher sprechen französisch, schimpfen sogar französisch.

Es ist ein herzerhebendes Gefühl, nachdem man das slavische Psiakrew Żydzie parchu, das germanische Hep Hep und Smuchel Itzig weit hinter sich gelassen, nun endlich einmal Wohllaute wie Juif, Juif sale, Youpon, Youpon sale zu vernehmen. Ich habe es den Franzosen leicht gemacht, ihre Gefühle ungeschminkt zu äussern. Ein Viertel der Race ist selbst dem Kennerauge kaum vom Juden zu unterscheiden. Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass unsere Vorfahren mit Julius Caesars Legionen in's Land gekommen sind, mit Agrippa, dem letzten König, nach Lugdunum (Lyon) verbannt wurden, und wieviel Hunderttausende seit damals »zur Verbesserung der Race« in dem gefrässigen Völkerrachen durch mannigfachen Todeszwang verschwunden sind. Aber eine Viertelelle schwarzen Tuches genügt ja, um den Juden kenntlich zu machen.

Die Franzosen sind das höflichste Volk der Welt. Um einen Sou ist man 20-mal Msieu! Msieu! in ehrfurchtsvollster Betonung. Aber umsonst gibts'nicht. Der bessere Bourgeois, der nicht schimpfen auch nicht höhnisch lachen will, begegnet mir mit grimmigem Knurren, als ob er mich erschiessen möchte, dagegen grüsst mancher Arbeiter ganz ehrerbietig. Nur die Hunde verhalten sich gegen Race und Confession gleichgiltig. Es genügt ihnen eine gewisse Anständigkeit des, prüfenden Auges betrachteten Fremden, um sich in gemessenes Schweigen zu hüllen. Dem Linguisten ist das sogar unangenehm, denn er findet nicht einmal Gelegenheit, die Verschiedenheiten des hündischen Schimpfwauwaus zu studiren. Araber, Japanesen, Mulatten in abenteuerlichen Trachten passiren unbeachtet, es ist also besonders angenehm, als Jude Gegenstand specieller Aufmerksamkeit zu sein. Mit dem Buchfranzösisch kommt man schlecht weg. Namentlich in Paris, das durch das englische å und die fränkisch-deutsche Consonantenverschiebung beeinflussten Dialect spricht. Das reinste, aber veraltete Französisch spricht die Lausanne (französische Schweiz.) Da stürmt wie besessen eine Schaar Zeitungsverkäufer aus den Bureaus der Rue Montmartre: Laabraas, la Presse, lofroass, la France, wellelebpetrie, voila la Patrie, leee Draadelömm, les Droits de l'homme, tönt es allen Lehrbüchern zum Trotz. Wer erkennt in Kense quinze, kerenkett 44, Mönnöppöll monopole? Der Franzose tanzt auf den Silben herum mit einer Virtuosität, die bereits im vorigen Jahrhundert ihren Höhepunct erreicht hat, und daher leise an den übermüthigen Wachtmeister im Zopf erinnert.

Dieses ohrenbetäubende Geschrei der Crieurs (Camelots) das in den Nebengassen bei Nacht von dem Heulen der Hunde begleitet wird, die gegen Misstöne empfindlicher zu sein scheinen, als ihre Herren, vermischt mit dem Geschrei der Verkäufer u. den kreischenden Nebelhorntönen der Omnibuse, Velocipedes, Gasmotorentramway, dem Geräusche der neuen Automobilen, den Mahnungsrufen der Fiaker u. dem Geschrei der zahlreichen Eselskarrenlenker gibt ein Spiel, das Stein erweichen, Menschen rasend machen kann. Dazu die lebensgefährlichen Strassenübersetzungen, im Verkehre endloser Reihen hin und herpassirender Vehikel, namentlich zur Dinerzeit 6 Uhr Nm., unter feenhafter Beleuchtung der Boulevards und ihrer Verkaufsläden, die von Edelsteinen u. Gold strotzen, das vollendete Bild einer Grossstadt, gegen die Wien u. Berlin kleinstädtisch erscheinen.

Dieser Gürtel breiter Boulevards und endloser Strassen, wie Rue Lafayette, Rue de Rivoli, de Chateaudun u. s. w. ist bekanntlich eine Schöpfung Napoleons III, der die krummen, engen, zum Barrikadenbau geschaffenen Gassen einreissen liess, um Platz für Cavalleriechargen zu gewinnen, aber hinter diesen Prachtstrassen lauert noch immer die alte Lutetia Parisiorum, der Impasse, wo man sich von einem Fenster in's gegenüberliegende die Hände reichen kann, u. sobald man den Boulevard St. Germain z. B. verlässt, trifft man kleine Stadtviertel mit altmodischen Häuschen, einfenstrige Stockwerke und kleine, unsaubere Marktplätze, die an galizische Kleinstädte erinnern. So schliesst sich an die glänzende Rue de Rivoli, die ebenso breite Rue Faubourg St. Antoine an, hinter welcher das Judenquartier mit

seinen engen finsteren Gassen, vielen fensterlosen Häusern, alte Waarenmagazine oder auch verlassene Klöster, ein freiwillig gewähltes Ghetto bildet, das freilich pompöse Namen, wie Rue d'Hôtel de Ville, de Charlemagne u. s. w. trägt. Gegenüber trägt eine Gasse den Namen Rue des Juifs, der wenigstens 600 Jahre alt ist, hier war also einst das Judenghetto, in der Gegend der Bastille. Eigenthümliche Fügung, welche die russischen Juden gerade in diese Gegend angezogen hat. Und wiederum hat recht viel Elend sich an die Fersen dieser Wanderer geheftet. Weit schlimmer sieht es auf dem eigentlichen Montmartre aus. Schon der Boulevard, mit kümmerlichem Baumwuchs von niedrigen Häuserreihen eingefasst, zeigt wie sein Nachbar, der Boulevard de la Chapelle einen auffallenden Contrast gegen die glänzenden Boulevards de Bonnenouvelle, Poissoniere, St. Germain, Sebastopol, Magenta, den Hauptadern des Verkehrs, den Wohnsitzen des Reichthums. Unheimlich verkommene Gestalten auf diesen ziemlich vereinsamten Wegen, erinnern an die Schilderungen von den Höhlen des Lasters und des Elends, die denn doch nicht so ganz Lügen gestraft werden können, durch den Eindruck des Glanzes und des Reichthums der vornehmeren Stadttheile. Uebrigens haben diese Studien mit dem Zweck unserer Reise nichts zu thun.

Auffallend ist die beschauliche Ruhe und Gemächlichkeit der französischen Strassengeher, alles schleicht im Gänseschritt daher, nichts von der fieberhaften Hast und Eile des norddeutschen Kaufmannes. Das Marchez au pas, das an jeder Strassenkreuzung an den Candelabern als Warnungstafel angebracht ist, erscheint ziemlich überflüssig. Man vermisst den elastischen, schnellen Schritt des Grossstädters, die Männer scheinen hier mit den Weibern die Rollen gewechselt zu haben, auch in der Entwicklung der Species hinter denselben zurückgeblieben zu sein, es ist ein Amazonenland in gewissem Sinne.

Eine unangenehme Enttäuschung bietet der französische Soldat. Wir sind von Jugend auf gewöhnt, in dem Franzosen, den Gallier, den Krieger par excellence, der seit Brennus bis zu den Napoleoniden kaum einen ebenbürtigen Rivalen gekannt hat, zu erblicken. Und da begegnen uns nichts als kleine Pioupious, weit unter dem gegewöhnlichen Masse. So eins muss bei einem coup d'état dans le derrière unbedingt über das Dach fliegen. Ein Elsässer Freund erwidert uns: »Klein und keck, wirft den Grossen in Dr. —« Ein trostreiches Sprüchwort, das aber durch die letzten Manöver Lüge gestraft wird, bei denen die armen Kerle zu hunderten auf den Strassen liegen geblieben sind. Nun sind zwar namentlich in Paris zalreiche Freiwillige, die sich als 18-jährige Knaben einreihen lassen, aber wir haben Gelegenheit gehabt, auch die Linientruppen vom Lande kennen zu lernen. An Simches Thora, am 9 October rückten sie zum Schutze gegen den Generalstrike ein. Tambour battant, das heisst, mit einem Trommelwirbel wie er bei uns nur zum Sturme auf eine feindliche Position üblich ist. Dazu spielte die ziemlich primitive Musik einen übermüthig kecken Marsch oder vielmehr Kriegstanz, der die Einheit des Marschirens durchaus beeinträchtigte. Dazu kommt der kurze, französische Exercierschritt, (der bei uns 75 cm. beträgt) der dem Soldaten eine nachlässig republikanische Haltung gibt, die nichts mit dem strammen kraftvollen Auftreten des deutschen und oesterreichischen Soldaten gemein hat.

Die allgemeine Wehrpflicht scheint viel minderwerthiges Material herangezogen zu haben, eine überfeinerte Civilisation, ausgebreiteter Handelssinn und die republikanische Regierungsform tragen das ihrige dazu bei, um die alte Kriegsfurcht vor den Franzosen immer harmloser erscheinen zu lassen.

Unserem Soldaten sieht man es zwar an, dass er ein von der Cultur kaum beleckter Erdenkloss ist, dafür hat er aber auch Muskeln und so zusagen keine Nerven, und darauf kommt es im modernen Kriege wohl vor Allem an. Dagegen scheint das französische Pferdematerial, das weder durch die moderne Cultur, noch durch die sonstigen Neugestaltungen beeinflusst ist, an Kraft, Ausdauer und Schnelligkeit den Vorrang vor allen anderen zu behaupten.

Auffallend ist die Zahl betrunkener Soldaten, die gegen die Nüchternheit und Mässigkeit des Civils besonders absticht. C'est un cochon, rief ein Pariser einem solchen nach, der einen ihm entgegenkommenden Hund mit einem Fusstritte fortschleuderte. Zur Bewachung der leeren Chantiers gegen etwaige Angriffe der Strikenden, eine eigentlich durchaus unverständliche Massregel, die eher einer Provocation ähnlich sah, sah man überall Soldatenpiquets postirt, kleine unansehnliche Kerle, von einem dicken Sergeant de ville flankirt, was einen grotesken Anblick gewährte, da man im Zweifel war, ob er die Soldaten oder diese ihn zu schützen dastünden, die Hälfte davon war regelmässig volltrunken, der Posten von Dirnen umschwärmt, Alles in Allem ein wenig trauliches Bild.

Wir kommen nun zu den eigentlichen Mysterien von Paris. Ich glaube, dass sich dieselben durch die etwas mystische Formal auflösen lassen: Ça pue, ça pue plus, ça pue le plus pis. Weitere Steigerungen kennt die Sprache leider nicht, aber wer z. B. den Weg von der Rue de Trévise durch die Cité Bergére, die Rue Montmartre, durch das 1 Arrondissement, den soge-

nannten ventre de Paris zurücklegt, dessen Riechorgan wird von Schritt zu Schritt durch vielfache Steigerungen der verschiedenartigsten Geruchseindrücke, euphemistisch gesagt, in Anspruch genommen.

Kein Wunder bei siebenstöckigen Häusern, ohne Hofräume, wo jedes Plätzchen ausgenützt werden muss, schmalen, finsteren Wendeltreppen, und ebenso engen Thürmen für die Anstandsorte mit meist recht mangelhafter Spülung. Bei solchem Mangel an Licht und Luft nimmt es nicht Wunder, dass kein Sperling in dieser Atmosphäre aushält. Ich habe wenigstens durch 40 Tage von den Bewohnern der Lüfte trotz allen Auslugens nicht mehr als 4 Krähen entdecken können. Auch das gänzliche Fehlen der Fliegen, so entbehrlich dieselben auch sein mögen, dürfte diesen Umständen zuzuschreiben sein. Im Dorfe bei reiner Luft und im Bereiche von Bäumen werden dieselben wohl zur Plage, dagegen habe ich während der Epidemie im Sommer 1873 die Beobachtung gemacht, dass dieselben in den Dörfern total verschwunden waren. Sie scheinen also für gewisse Imponderabilien der unreinen Luft empfindlicher zu sein, als der Mensch der sich ja schliesslich auch an die unterirdische Grubenatmosphäre gewöhnt. Bis 9 Uhr früh, da der Franzose spät schlafen geht, und spät aufsteht, stehen die Kehrichtkufen vor den Häusern, die Lumpensammler wühlen darin, bis der Eselskarren dieselben abführt, oder bis die stockhohen Riesenkarren der Gemeinde mit ihren Riesenrädern dieselben aufnehmen, unvollständige Strassenreinigung in den Nebensstrassen, und so kommt der Fremde, der froh ist, den Attentaten auf sein Riechorgan im Hause zu entrinnen, aus dem Regen in die Traufe, da einem auf der Strasse erst recht beklommen wird. Es gibt keinen grösseren Contrast in dieser Beziehung als Basel und Paris. Die Unreinlichkeit der südfranzösischen Städte, die schon Maimonides im More erwähnt, findet man in Paris zwar nicht mehr, aber dennoch ist es noch immer die alte Lutetia mit einer virginité refaite. Die Hallen, im Centrum der Stadt, in denen von Mitternacht an, vom flachen Lande und vom Bahnhofe Unmassen von allen möglichen und unmöglichen Lebensmitteln zusammengebracht werden, tragen ihr übriges dazu bei, um auf viele Kilometer in der Runde die Strassen mit fusshohen Abfällen von Blättern, Emballagestroh u. s. w. zu erfüllen, die bis gegen 2 Uhr Mittags liegen bleiben, da sie nur mit Mühe von den aufräumenden Wägen entfernt werden können. Ja, die Romantik schwindet wenn man ihr Aug' in Aug' gegenübersteht, und so wenig wie der Prophet im eigenen Heimatsorte, ebenso wenig Respect erweckt das Eldorado des Vergnügens, für den, der die Nase mitbringt. Ich glaube dass man mit obiger Formel auch die Panamaaffaire und selbst das geheime und das allerintimste Dossier Dreyfus auflösen kann.

Dreyfus.

Nordau stellt in seinen »Paradoxen« (S. 204) eine Rangordnung der Genies auf, worin er den ersten Platz denjenigen anweist, welche als Männer des Handelns, die Urteils- mit Willensgenialität vereinigen. die Fähigkeit haben, ihre Vorstellungen gegen die Widerstände der Menschen zu verwirklichen, so dass sie die Willenscentren von Völkern, ja der Menschheit von ihrem eigenen Willen und Urteil abhängig machen. Das Kapitel ist Psychophysiologie überschrieben, ohne dass er jedoch auf die chemischen Agentien, welche diese Wirkung hervorbringen, näher eingeht. Er holt dies im folgenden Capitel nach, das den unangenehmen Titel: »Suggestion« trägt, und scheint sich keine Rechenschaft darüber abgelegt zu haben, dass er, wie alle tieferen modernen Psychologen, nach einem stürmischen Freidenkercurse auf hoher See, an den Gestaden der Mystik landet, oder besser gesagt, gestrandet ist. Ich kann nicht unterlassen hier eine Bemerkung einzuschalten. Als ich in meinem Schriftchen über Hartmann, der Curiosität halber, um unseren flachköpfigen, seichten Aufklärungsgelehrten von der Assimilationspartei den Stand der modernen Forschung anschaulich zu machen, Karl du Prels inductive Psychologie besprach, schrieb mir ein sonst sehr wohlwollender junger Freund von aussergewöhnlicher Bildung: Bei uns in Deutschland gilt vorläufig Jedermann der sich mit du Prel beschäftigt, für verrückt. Ich tröstete mich damit, dass dies für Schwachköpfe ein wohlfeiles Mittel ist, sich dem Grauen ernster psychologischer Arbeit zu entziehen, verhehlte mir aber nicht, dass man schliesslich mit den Wölfen heulen muss. Ich war daher überrascht, bei Nordau folgende Notiz zu finden: »Hr. Karl du Prel hat 1891 das Gedanlesen mittelst einer Hypothese zu erklären versucht, die meine obige hypothetische Erklärung der Suggestion beinahe wörtlich wiederholt.« — Man darf also der öffentlichen Meinung in Deutschland ein Schnippchen schlagen, noch dazu, wenn man feste Brücken hat, die über diese Abgründe hinwegführen.

Zur Characteristik der französischen Verhältnisse und ihrer krankhaften Zustände diene zugleich die Bemerkung desselben Verfassers, dass über dieses Thema namentlich in Frankreich eine ganze Literatur vorhanden ist, mit dem sich so hervorragende Beobachter und Versucher wie Charcot, Bernheim, Luys, Dumontpallier u. Magnin eingehend beschäftigt haben. Er kommt nun zu dem Schusse, dass das Genie durch Suggestion arbeitet. Die grossen Menschenerscheinungen innerhalb eines Volkes suggeriren diesem das, was

man die Volksseele nennt, so dass eine ganz kleine Anzahl von Ausnahmsmenschen vor einem Volke oder selbst vor einer Rasse so steht, wie Bernheim vor einer hypnotisirten Hysterischen und dem Volke oder der Rasse Gedanken, Gefühle und Handlungen suggerirt, die ohne Wiederstand und Kritik nachgedacht, nachempfunden und nachgethan werden, als wären sie im eigenen Bewusstsein der Menge enstanden. Confutze erzieht ein Volk zu Feiglingen, Napoleon der Erste zu Streitern und Siegern.«

Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, kommt er bei Analyse des vornehmsten Mittels dieser Wirkung, der Sprache, zu der Hypothese: Vielleicht entwickelt sich unser Organismus noch so weit, dass die Bewusstseinszustände sich nicht mehr durch konventionelle Symbole (die Worte) sondern direkt ausdrücken. Dann wird das eigenartige Gehirn nicht mehr des Wortes bedürfen, um seine Molekularbewegungen anderen Gehirnen mitzuteilen, es wird möglicherweise genügen, eine Vorstellung klar und bestimmt zu denken, um sie wie Licht oder Elektrizität durch den Raum zu verbreiten und Anderen zu suggeriren, und man wird nicht mehr nötig haben, sie in die alten Flicken einer Sprache zu kleiden, die uns zwingt, beispielsweise die Vorstellung eines Alls, dessen Teile wir sind, mit dem Worte Natur auszudrücken, welches ursprünglich die Gebärende bedeutet, uns also die Vorstellung einer Mutter mit allen Attributen der bei der Fortpflanzung nach Säugethierart nothwendigen Geschlechtlichkeit nahelegt. Bis wir aber diese fabelhafte Vollkommenheit erreicht haben werden, müssen wir uns schon mit dem Worte begnügen.

Dann folgt eine Fussnota: Die Wissenschaft schreitet rasch. Als dieses Kapitel im Jahre 1885 geschrieben wurde, war meine Hypothese von der Suggestion etwas ganz Neues, ein richtiges Paradoxon. Seitdem sind blos sechs Jahre verflossen u. dieser kurze Zeitraum hat genügt, um das kühne Paradoxon in eine allgemein angenommene Banalität zu verwandeln, die selbst von der amtlichen Gelehrsamkeit in Akademien und Universitäten nicht mehr bestritten wird.« Der verehrte Leser, dem die Geduld reisst, wieso der Zusammenhang mit Dreyfuss hergestellt werden soll, wird um Entschuldigung gebeten, wenn ich die reizende Gelegenheit, Nordau, in der Rolle des Naiven zu ertappen, dem ein ganzes Kapitel Mystik an den Kopf geflogen kam, weidlich ausnütze, um die unrichtige Verwendung seiner Ideen an einem lebendigen Beispiel zu demonstriren.

Napoleon hätte das französische Volk durch 18 Jahre hypnotisirt, um einflusslos auf St. Helena zu enden. Dreyfus hat als passives Medium von der Teufelsinsel aus binnen 4 Jahren dieses Kunststück in weit grösserem Masse vollbracht.

Um nicht durch weitläufige Dialektik zu ermüden, überlassen wir dem denkenden Leser die Schlussfolgerung, dass die suggestive Aktivität des Genies eine optische Täuschung ist, dass vielmehr die Thätigkeit der Volksseele sich auf ein nach bestimmten Gesetzen zur passenden Zeit hervorgebrachtes Individuum concentrirt und die Schienenwege sammt der Dampfkraft beistellt, auf welchem der Zugführer den ganzen Zug scheinbar nach seinem Willen mit dem Drucke seiner Hand lenkt.

So finden wir in der Geschichte eines jeden Volkes die Stadien der Entwicklung genau so wie im Pflanzenreiche nach Gesetzen in Phasen geordnet. Aufsteigende Entwickelung, die Genies hervorbringt, nach deren Erscheinen eine Erschöpfung eintritt, um nach entsprechender Ruhe in neuem Anlaufe wieder neue zu gebären, durch die der Culminationspunkt erreicht wird, bis der Abstieg beginnt und der Organismus der Auflösung verfällt. Dagegen ist die Hypnose der einzelnen Persönlichkeit sowol, als des ganzen Volksorganismus eine pathologische Erscheinung, in welcher die Erschöpfung der Urteils und Willenskraft zum Ausdrucke kommt. In dieser Beziehung ist der Fall Dreyfuss ausserordentlich lehrreich, wie ein ganzes Volk durch das Phantom eines aus dem Mittelalter vererbten Vorurteils durch das blosse Wort »Jude« die primitivsten Begriffe von Wahrheit und Gerechtigkeitssinn verlieren und gegen die gröbsten Missbräuche, offenen Fälschungen und Rechtsbeugungen unempfindlich werden kann.

Der Persönlichkeit des Dreyfuss fällt dabei nicht mehr Activität zu, als der Quecksilbersäule im Barometer, welche die Veränderungen im Weltraume so genau anzeigt, dass ein Uneingeweihter auf den Gedanken kommen könnte, dass man nur das Barometer zu rücken brauche, um schönes Wetter zu machen.

So war die jüdische Nation von jeher der Gradmesser für die Aufrichtigkeit der Völker in den so pompös verkündeten Grundsätzen der Humanität, nach welchem der Richter auf dem Weltenthrone seine Entscheidungen traf.

Wir haben da ein schönes Bild für die Rechtsprozeduren jener traurigsten Zeit der Menschheit, die man europaeisches Mittelalter nennt. Die ganze bodenlose Verworfenheit der finsteren, menschenfeindlichen Mächte manifestirt sich noch einmal in ihrer ganzen atavistischen Niedertracht. Hoffen wir, dass es das letzte Aufflackern eines höllischen Feuerscheines sei.

Es sind über Dreyfuss in jüdischen Zeitschriften manche Unwahrheiten verbreitet worden. Dass er überzeugter Jude ist, erhellt aus einem in der Aurore mitgeteilten Interview bei einem der 7 Offiziere des Kriegsgerichtes, welcher er-

zählte, dass die feindselige Stimmung gegen ihn hauptsächlich dadurch entschieden worden sei, dass er, als man ihm sein Judenthum zum Vorwurfe machte, mit hoch aufgerichtetem Haupte seinen Stolz darin zu setzen erklärte, dass er Jude sei.

Dreyfuss stammt, wie Stern-Kiel nachgewiesen, aus einer alten Gelehrtenfamilie, die ihren Stammbaum auf Raschi zurückführt.

Sein Vater war ein frommer Jude, der anfänglich in sehr ärmlichen Verhältnissen als Hadernhändler in den Dörfern hausirte. Er hiess Refoel und wurde von den Elsässer Bauern, die den Namen nicht aussprechen konnten, Roulefoule genannt. Vom Glücke emporgetragen wurde er Millionär, blieb aber seinen Grundsätzen treu und stand den frommen Rabbinen kräftig gegen die Neologen bei. Dagegen waren seine Söhne frei von religiösen Anwandlungen. Alfred Dreyfuss ging sogar den letzten Jomkippur vor seiner Verhaftung (am 15 October 1894) auf die Jagd, ein auch in Frankreich unerhörter Fall. Seine Verhaftung hat die Juden aller Schattirungen eigentlich recht gleichgiltig gelassen, da Niemand ahnen konnte, dass es sich um ein antisemitisches Complot handle, aus welchem Capitel gegen die Juden geschlagen werden sollte. Erst der Verlauf der Affaire und die bodenlose Niederttächtigkeit der Angreifer weckte das Selbstgefühl der Juden, welche mit Schaudern in die Abgründe der Volksseele blickten, die sie für die eigene gehalten hatten. Dass es ausgezeichnete Männer gibt, wie z. B. Clemenceau, Scheurer Kestner, Zola, Trarieux, Vaughan, Pressensé, Cyvoct, und der heroische Piquart, die ihr Leben für die Wahrheit und Gerechtigkeit auf's Spiel setzten, kann die Thatsache nicht aufwiegen, dass das intelligenteste und gebildetste Volk (man findet hier weniger Dummheit und Rohheit als sonst wo in Europa) nichts ist, als eine willens- und urteilslose Masse, so dass man sich verwundert fragt, was die Grossväter und Grossmütter dieser Generation vor einem Jahrhundert sich wohl dabei gedacht haben mögen, als sie in rasender Mordlust ihr liberté, fraternité, egalité brüllten. Oder waren sie willenlose Werkzeuge in den Händen einer höheren Macht, welche das Böse an seinem eigenen Gifte zu Grunde gehen lassen wollte?

Frankreich hat sich durch die Dreyfussaffaire unermesslichen Schaden zugefügt.

Nicht etwa, als ob die moralische Einbusse besonders ins Gewicht fiele, handelt es sich ja doch nur um einen Juden, und selbst wenn Europa entrüstet wäre, so sind die Franzosen viel zu wild und selbstsüchtig, um sich darum zu kümmern. Gefährlich für die französischen Verhältnisse hingegen ist die Dreyfusfackel weil sie die Schwäche und Unhaltbarkeit der Zustände mit grellem Lichte beleuchtet. Wer ein schweres Unrecht begehen will, muss die Macht dazu haben. Der Staatsstreich vom 2 Dezember hat Napoleon III. nicht geschadet, ist im Gegenteil nachträglich als etwas fast selbstverständliches acceptirt worden, aber ein Generalstab, der von Fälschung zu Fälschung seine Zuflucht nimmt, der den Verfasser der Uhlanenbriefe umarmen lässt, und einen Piquart in's Gefängniss wirft, nachdem er ihn vergeblich den Tuaregs vorzuwerfen versucht hat, ein Kriegsminister, der die Kammer, das Sensorium Frankreichs, dem Fluche der Lächerlichkeit preisgibt, und unfähig genug ist, selbst die Untersuchung einzuleiten, die dieses Unglück veranlasst; der die Furchtlosigkeit Frankreichs proclamirt um durch seine Helfershelfer, die L. de P. Ligué des Poirs, Birnenliga, wie man die Revancheschreier spöttelnd nennt, an die Feigheit zu appelliren, indem man die Preussenfurcht an die Wand malt, eine Partei, die im Solde der Jesuiten stehend, ihre Gegner nicht mit Gewalt zu entwaffnen, sondern durch nächtliche, meuchlerische Ueberfälle im Dunkeln aus dem Wege zu räumen sucht eine Partei, welche durch die Eifersucht der Generale u. den Wettlauf unbedeutender Prätendenten gezwungen ist, das monarchische Princip zu verläugnen und Frankreich vor die hoffnungsvolle Perspective südamerikanischer Republikenordnung stellt, das Alles gibt ein Bild des unaufhaltsamen Verfalles einer im unaufhaltsamen Niedergange befindlichen Race. Wenn Europa daher erstaunt war, dass der hochherzige Abrüstungsantrag des mächtigsten Herrschers ohne die Zustimmung Frankreichs einzuholen, erfolgte, dessen Waffenbrüderschaft auf die Revanchehoffnungen gebaut ist, so kann man die Erklärung in dem Eindrucke finden, den das widerwärtige Spiel auf den einsichtsvollen und ordnungsliebenden Monarchen gemacht haben dürfte. Ein Bundesgenosse mit so zerrüttetem Organismus bildet eher eine Gefahr. Die Armee des Condé, wie die Republikaner das aristokatische Officierscorps nennen, das sich aus Nachkommen der Emigranten zusammensetzt, die vor einem Jahrhundert gegen Frankreich gekämpft haben, im Vereine mit den Conservativen, Clericalen, Monarchisten, Imperialisten, Exboulangisten, steht der socialistischen Republik trotz Lebelgewehr machtlos gegenüber. Die geheime, aber etwas verrostete Triebfeder ist der Hass gegen den Protestantismus, welcher der feilen, unreinen Presse (immonde) den Muth gibt, die Bartholomäusnacht zur nationalen Festnacht zu erheben, ein Umstand der auch der russischen Synode zu denken gibt. Dazu kommt die finanzielle und wirthschaftliche Klemme. Ein Budget, das binnen einem Jahre die Höhe von 4 Milliarden erreicht haben wird, eine Verwaltung, die kostspieliger als jede andere mit dem bekannten französischen Leichtsinne operirt, eine Schuldenlast von 30 Milliarden, eine Handelskrise, die offenkundig ist, eine gegen übermächtige Concurrenz unterliegende Industrie, ein angeschwollener Colonialbesitz in Africa der sich wie eine bleierne Last nachschleppt, alles Umstände, die den gewiss unverdächtigen Leroy-Beaulieu den Eintritt des französischen Staatsbankerottes binnen einem Jahrzehnt als unvermeidlich prophezeien lassen, sind die beste Friedensbürgschaft für Europa. Einsichtsvolle Franzosen machen sich kein Hehl daraus, dass der Niedergang der romanischen Race auch für Frankreich eine unbestreitbare Erscheinung ist. Die statistisch festgestellte Unfruchtbarkeit der Franzosen fällt dem Beobachter in Paris durch das auffallend spärliche Vorkommen von Kindern in's Auge. Professor Heman hat in der »Welt« unlängst Betrachtungen über die Fruchtbarkeit der Juden angestellt, und sie mit der gutmüthig kannibalischen Unbeholfenheit des deutschen Professors auf analoge

Erscheinungen gewisser interessanter Lebewesen niederer Ordnung zurückgeführt. Eine Hypothese der Zerstreutheit, die durch die französische Unfruchtbarkeit ebenso Lüge gestraft wird, wie durch die Fruchtbarkeit der Deutschen und Engländer.

Sehenswürdigkeiten. Das Museum des Louvre.

Paris ist nächst Rom die älteste Haupt u. Residenzstadt Europas, das bezeugen interessante Monumente, die aus der Römerzeit vollständiger erhalten sind, als anderswo. Hinter der Rue de Monge steht in einem Garten ein wohlerhaltener Gladiatoren - Circus mit Amphitheater, im Halbkreise über einander geordneten steinernen Sitzreihen. Die geräumige Arena (Sandplatz) wird von steinernen Käfigen eingeschlossen, in denen die Löwen eingeschlossen waren. Titus hat bekanntlich bei seiner Rückkehr 2000 gefangene Juden zur Belustigung der römischen Hautevolée in diesen Kämpfen umkommen lassen, die aber keine Augenweide der Todesangst boten, da sie sich schweigend, ohne Laute des Schreckens auszustossen, ihrem Schicksale fügten. Wie viele werden wohl für die Schaulust der Pariser verwendet worden sein? Nicht weit davon an der Ecke der Boulevards St. Germain und St. Michel erhebt sich das Hôtel de Clugny, ursprünglich Thermae Julianae, die heissen Bäder Julians genannt, der hier um 360 von den Legionen zum Kaiser ausgerufen wurde. Das Innere des uralten Römerbaues mit seiner hohen Kuppel und seinen mehrere Stockwerke tiefen Verliessen, in denen die Ketten an den Mauern angebracht sind, in welchen unglückliche Opfer schmachteten, deren Särge diese unheimlichen Räume schmücken, macht einen schauerlich imposanten Eindruck. Die Statue Julian's, eine wohlerhaltene Arbeit, zeigt uns die Züge dieses judenfreundlichen Kaisers, der den Wiederaufbau des Tempels decretirte, und wegen seiner Judenfreundlichkeit den Namen Apostata erhielt. Ein menschenfreundliches, von einem kurzen Vollbarte umrahmtes Gesicht. Zahlreiche Götzenbilder und Statuetten, deren Zeitalter sich ihrer Verstümmelung wegen, nicht mehr feststellen lässt, füllen die Räume und den Garten. An der antiken Porta sind einige jüdische Grabsteine angebracht, darunter einer aus dem Jahre 5026, ein zweiter, des Rabbiner Salomo ben Rabbenu Juda vom Jahre 5043, die nach der Vertreibung der Juden, aus den alten Friedhöfen hierher versetzt wurden. Dieser Bau ist ein stummer Zeuge der jüdischen Diaspora in Europa seit ihrem Beginne, ein Kerker und ein heisses Bad zugleich. In dem anstossenden Gebäude ist ein Museum, das die Trachten und Geräthe sämmtlicher Nationen, aus allen Zeiten und Himmelsgegenden enthält, alte Schuhe aus der ältesten Pharaonenzeit, Kleidungsstücke und tausendjährige Fetzen aus dem Mittelalter, welche die Pietät aufbewahrt hat. Prachtvolle Kleidersammlung des Maltheserordens, altmodische Prunk- und Kronungswagen. Ein Zimmer mit jüdischen Antiquitäten von der Baronin von Rothschild gesammelt, kostbare alte Seferthoraschreine und Vorhänge, Betpulte und Amulette, die in kostbaren Diamanten den Namen der Mesusah zeigen. Thorakronen und Schmuck, antike Megilloth und Ehebriefe.

Wir überschreiten die Seine, welche mit ihren Einfassungen von schönen Baumgruppen und imposanten Gebäuden, zahlreichen Dampfschiffen, auf denen man um 20 centimes zwei Stunden weit bis St. Cloud fahren kann, einen herrlichen Anblick bietet. Aber ihr ungeniessbares Wasser, das durch die Abfälle vergiftet ist, bildet eher eine Calamität für die Stadt, der es ausser Luft und Licht trotz Wasserleitung an gutem Trinkwasser mangelt. Dennoch ist das Pariser Klima ein verhältnissmässig gesundes und heiteres. Der Winter ist mild, der Sommer meist regenlos, und die Nähe des Oceans, der nicht wie die Nordsee beängstigende Nebel sendet, erfällt die Luft mit Ozon, das die natürliche Heiterkeit der Franzosen gegen Schwermut unempfindlich macht, die ihnen die Nase bereiten möchte, die sie daher auch weniger als Riech- denn als Sprachorgan verwenden. Die Champs Elysées mit prachtvollen Gärten und Fontainen. Alléen mit mittelmässigem Baumwuchs dienen einer physisch ziemlich heruntergekommenen, hohläugigen Jugend zum Tummelplatz, die den uns fremden Begriffen des griechischen Elysiums in gewisser Beziehung entsprechen dürfte. Der von Louis Philipp aufgestellte Obelisk von Alexandrien macht mit seinen Hieroglyphen, die so scharf in den Stein gehauen sind, dass der Zahn der Zeit spurlos an ihnen vorüber gegangen, einen überaus fesselnden Eindruck.

Das Prachtgebäude des Louvre ist eine in ihrer Schönheit und Grösse einzig dastehende Herrscherwohnung. Man erkennt den Sitz eines Königsthums das die Führerin der europaeischen Hofsitte war.

Wir wenden uns den Schätzen der historischen Museen zu. Das aegyptische, assyrische und babylonische beschreiben wir an anderer Stelle. (Siehe Art. Kadmoniot). Wir verlassen die Räume dieser in ihrer chaotischen Unnatürlichkeit mehr an die Ideenwelt des Dinotheriums und Megatheriums, als an die des Menschen erinnernde, dem Untergange verfallenen Culturen, und gelangen als lebendige Zeugen des Unverwüstlichen in die

Salle Judaique.

Sauval berichtet in den Antiquités de Paris (17-tes Jahrhundert) dass die Königliche Sammlung Säulenfragmente und Marmorstücke aus dem Tempel zu Jerusalem enthalten habe, welche Louis der Fromme von seinem Zuge mitgebracht hatte. »Bei Mr. Lerambert, Hüter der Königlichen Marmorschätze drei Porphyrstümpfe von den Säulen des Salomonischen Tempels, zwei davon haben über $3^1/_2$ Fuss im Durchmesser, 2 Fuss Breite, ein anderer Stumpf derselben Säule hat 5 Fuss Dm. Wegen ihrer Schönheit konnte man sich nicht entschliessen, sie zu Tischplatten zu verschneiden.

Ausserdem sind einige Stufen dieses göttlichen Tempels da, alle aus Porphyr, in denen man noch die Eindrucke der Füsse, welche die Massen der Tempelbesucher durch Abwetzen zurückgelassen haben, wahrnimmt. «Diese Zeugen jüdischer Grösse sind verschwunden. Villefosse glaubt, dass sie vor der Revolution dem vandalisch-antisemitischen Luxussinne zur Verarbeitung zum Opfer gefallen sind.

I. Die Mesastele.

Im Jahre 1869 wurde am Fusse eines Hügels in den Ruinen von Diban דיבון östlich vom Todten Meere, ungefähr 3 Tagereisen von Jerusalem die Stele (Bienenkorbförmiger Stein) des Mesa מישע Königs von Moab entdeckt. Im Februar 1870 schrieb Rénan, dass diese Entdeckung die wichtigste sei, die jemals in der orientalischen Epigraphie gemacht wurde. Clermont-Ganneau, Dragoman des franz. Consulates in Jerusalem hatte von Beduinen erfahren, dass sich an obigem Orte ein schwarzer, schriftbedeckter Stein befinde. Er schickte einen Araber, um die Inschrift zu copiren, Die rohe

Copie zeigte ihm das hohe Alter derselben, er unterhandelte mit den Beduinen, die dadurch unter einander in Streit geriethen und den Stein in einige grosse Stücke zerschlugen, die erst nach vieler Mühe gesammelt und in Paris zusammengefügt werden konnten, wobei einige kleine Lücken geblieben sind.

Es ist das älteste bekannte alphabetische (nicht hieroglyphische oder keilschriftliche) Schriftstück. Die altsemitische Schrift hat Aehnlichkeit mit dem ältesten griechisch-korinthischen Alphabet, das die Griechen den Semiten entlehnt haben. Es gibt in besonderer Merkwürdigkeit den Beweis, dass die Punctation, der naseweisen Kritik unserer Halbjuden zum Trotz, so uralt ist, wie die Schrift, denn die Worte sind sämmtlich durch Puncte von einander getrennt und die Sätze durch senkrechte Striche סוף פסוק. Deshalb ist der Text viel leichter zu lesen als die Inschrift des Aschmunezersarges von Sidon, welche ohne Trennungszeichen zu so viel drolligen Hypothesen Anlass gegeben hat. (Vergl. meine Hartmanns inductive etc. Heft II). Das Moabitische unterscheidet sich von dem reinen Hebräisch nur durch unwesentliche Wortformen u. dialektische Eigentümlichkeiten. Sämmtliche Archaeologen der Welt haben sich mit der Inschrift beschäftigt, die schliesslich festgestellte Lesart ist folgende:

Anoch Mescha ben Cmoschgad Melech Moab Hadibni. Ich Mesa Sohn des Camosgad König von Moab, der Dibanite. Abi malach al Moab schloschin schat wanoch malachti achar abi. Mein Vater regierte über Moab 30 Jahre und ich regierte nach meinem Vater. Waaas habamat hasot likemosch und ich machte diese Stele für Camos, in Karcha. Dann ein ב und eine Lücke von 4 fehlenden Buchstaben, dann beginnt die folgende Reihe mit ישע die ich zu ergänzen glaube durch die Buchstaben שמימ. Es wäre also zu lesen: בשמי משע mit meinem Namen Mescha. In der That findet sich ein Bruchstück, das man nicht zu placiren wusste, mit einem deutlichen Mem und einem Stückchen eines zweiten Buchstaben, das meiner Ansicht nach hierher gehört. Ki hoscheani mikol haschalchan, wechi hirani bechol ssonnai. Weil er mich von allen Angreifern? gerettet und auch an meinen Feinden sehen gelassen hat. עמר ohne Punkt am Ende der Linie, dann י und ein Punkt danach am Anfange der nächsten, so geschieht die Wortteilung auf der ganzen Stele am Ende der Reihe. Omri Melech Israel wajeanu et Moab jamin rabin ki tanaf kemosch bearzoh. Omri König von Israel er unterdrückte Moab viele Jahre, denn es zürnte Kamos seinem Lande. (Es scheinen im Moabitischen die Buchstaben ו und ה für männlich u. weiblich die Stellen zu wechseln) Wajachlifoh benoh wajomar gam hu (הא) aanu et Moab bejamai, amur אמר boh, weera boh ubebetoh (überall ist wohl das ה wie ו zu lesen). Ihm folgte sein Sohn und sprach auch er: Ich werde darüber herrschen, und werde an ihm sehen und an seinem Hause. (Das אמר als herrschen ist in der Mischna erhalten ויוקר יאמיר und Theurung wird herrschen, ebenso האמרת und האמירך herrschen machen, nach der Erklärung der בעלי תוספות) Vgl. das arabische Emir. Wejisrael obed obed olam. (Hier steht אבד אבד welches die Erklärer wie ich glaube unpassend mit Untergang übersetzen, das passt aber nicht in den Text, da er sofort von Omri's Herrschaft spricht. Ich glaube viel richtiger die Fortsetzung von Omri,s Rede darin zu sehen, und die jedenfalls abweichende Form zu übersetzen ähnlich wie ארמי אבד אבי und Israel wird unterdrücken ewige Unterdrückung. Wajirasch Omri et Erez מהי דבא. (Ich glaube, dass man hier fälschlich den Punct für Trennungs zeichen nimmt und dass es מהידבא heissen soll). Und Omri eroberte das Land Medeba. Dann folgt: וישב בה — — ימי בנה — ארבען שת — —. (Trotz der Lücken lesen Alle: Und er wohnte darin er und sein Sohn und sein Sohn lebte 40 Jahre, (so dass Schrader daraus mit grossem Lärm eine Differenz gegen die jüdische Chronologie construirt hat, die jedoch durchaus grundlos erscheint, denn man kann nur lesen, soweit die Lücke überhaupt dies ermöglicht: Und er wohnte darin und in den Tagen seines Sohnes, (oder auch seiner Söhne) 40 Jahre. Omri 12 Jahre, Achab 22, Achasia 2, Joram 4, da noch im Anfange von Joram's Regierung von Mesa's Jahrestribut von 100.000 fetten und 100.000 wolligen Widdern die Rede ist, das כמות אחאב der Bibel bedeutet nur, weil er die mächtige Hand Achab's nicht mehr spürte. Darauf weist auch das ביום ההוא dass Joram an dem Tage auszog, wo der Abfall Moabs erklärt war, also nicht 6 Jahre früher), boh Kamosch bejamai. Diese Lücke soll bedeuten; Kamos hat ihn in meinen Tagen — besiegt oder sonstwie. Waiben et baal Meon woaas boh האשוח und ich erbaute Baal Meon und machte darin — — (Ich glaube es wäre zu lesen האשרה) waiben gam et Kirjatain und ich erbaute auch Kirjataim, ואיש weisch gad jaschab beerez aschtaroth meolam, wajiben loh Melech Israel et Tatarot. Und die Leute von Gad wohnten im Lande Altaroth von jeder und es erbaute sich der König von Israel Aschtarot. ואלתחם waeltachem bakir waochsah waaharog et kol gawre hakir. Und ich kämpfte um die Stadt und eroberte sie und tödtete alle Männer der Stadt. Rit lichmosch ulmoab Schauspiel für Kamos und Moab, waeschb mischom et Ariel Davidah woeschaboh lifne Kemosch bekirjat und ich führte fort von dort den Ariel Dawids und schleppte ihn vor Kamosch in Kirioth, waoschib bah et isch Scharon wet isch Macherot und besetzte dort die Leute von Saron und Macheroth. Wajomer li Kemosch lech echos et Neboh נבה al Jisrael. Da sagte mir Kamosch; Geh, ergreife Nebo über Israel, waahalech balala waeltachem bah mirkia haschecharit ad Zaharim und ich ging bei Nacht und bekämpfte es vom Anbruch des Morgens bis Mittags wa ochasah wa aharog kulah, schiwat alfin isch uowirot we — werachmot und ich eroberte es und tödtete Alles 7000 Männer und Frauen und— Sklavinnen? רחם רחמתים li baschtar Kamosch hecheramtihen dem Astar — Camosch weihte ich sie. Waekach mischom kle haschem und ich nahm von dort die heiligen Geräthe waesschabhem lifne Kemosch und schleppte sie vor Kemosch. Umelech Jisrael banah et Jahaz wajeschab bah behiltachmoh bi. Und der König von Israel hatte Jahaz erbaut und wohnte darin als er mich bekämpfte. Wajgorschehoh Kemosch mipanajh und Kemosch vertrieb ihn vor mir. Waekach mimoab maaton isch. Und ich nahm von Moab 200 Mann כל רשה Alle seine Hauptleute ואשאה ביהץ und liess sie steigen auf Jahaz waochasah lisfot al Dibon und eroberte es hinzuzufügen auf Dibon. Anoch baniti Karcha chomat hajaarin, wechomat haofel, wanoch baniti scheareha, wanoch baniti migdeloteha, wanoch baniti bet melech, wanoch assiti kelai haischim bekereb hakir. Ich erbaute Karchah die Mauer der Wälder und die Mauer des Thurmes. (Die Erklärer haben העפל unbegreiflicherweise unübersetzt gelassen). Und ich baute seine Thore und ich baute ein Königshaus und ich baute die Gefängnisse des? inmitten der Stadt. Ubor en bekereb hakir bekarcha, waomor lechol haam assu lachem isch bor bebetoh. Und es war kein Brun-

nen in der Stadt Karchah, da sprach ich zu allem Volke, macht Euch Jeder einen Brunnen in seinem Hause. Wanoch kariti hamichretot המכרתת lekarcha be (ansche) Iisrael. Und ich grub die Wasserleitungen für Karcha mit Männern? Israels. Anoch baniti Aroer wanoch assiti hamsilot bèarnon, anoch baniti Bezer ki — Dibon Chamschin ki kol Dibon mischmaati. Ich baute Aroer und machte die Strassen am Arnon, ich baute Bezer denn — Dibon 50 denn ganz Dibon ist mir unterworfen. Wanoch mileti meat bekirin ascher jasafti al haarez. Denn ich habe vollgemacht die Zahl 100 mit den Städten, welche ich hinzugefügt habe dem Lande. Waanoch baniti — ubet Diblatan ubet baal Meon waessa, schom et M. — Und ich baute — und Bet Diblataim und Bet baal Meon und ich erhob dort. — Folgen noch 4 verstümmelte Zeilen über seinen Zug gegen Choronajim. Die Stele besteht aus schwarzem sehr festem Basalt.

2.

Harter Kalkstein 39/90/60 cm. mit 7 zeiliger griechischer Inschrift.

Methena allogene eisporeuesthai entos tou peri to hieron tryphaktou kai peribolu. Hos d'an lephthe heautu eitios estai dia to exakolutein thanaton.

»Dass kein Fremder überschreite das Geländer, welches den heiligen Ort umgibt, auch nicht die Mauer. Derjenige, der ergriffen wird, wird nur sich selbst anklagen wegen der Strafe des Todes«. Das Original wurde am 26 Mai 1871 in der Mauer eines Medress neben dem Thor Bab el Atm circa 500 Meter vom Haram el Cherif (dem Tempelortsgebäude) gefunden, und wurde von dem Pascha nach Constantinopel gesandt. Der Pariser Stein ist eine angefertigte Copie. Diese Warnungstafel für Heiden liesse vielleicht an ihrem Fundort die Entfernungen bestimmen. Josephus berichtet 2 Mal von derartigen Warnungssteinen, die Herodes von Strecke zu Strecke mit griechischen und lateinischen Inschriften anbringen liess.

3.

2 Steinschlüssel von den Grundmauern des Salomonischen Tempels — welche die Salomonischen Steinblöcke mit einander verbanden. A. 0,14/0.04 B. 0.10/0.55 cm.

4.

Aus Qbour el Molouk קברות המלכים beim Thore von Damaskus in Jerusalem.

1. Halbkreisförmiger steinerner Sargdeckel mit reicher, kunstvoller Verzierung. Eichenlaub mit Eicheln, Ricinblüthen, eine Lilie, Rosette mit 8 Kronblättern, Traube mit grossen Beeren, Traube mit kleinen Beeren und Rebenblatt. Dieser Längsstreif ist von zwei Doppelguirlanden von Oelbäumen mit Früchten eingefranst, eine elegante kleine Rosette ist in der Mitte der Guirlande angebracht und bezeichnet zugleich die Mitte des Sargdeckels, umgeben von Laubwerk und Lilien, Rosen, Granatäpfeln, Ethrogim, Weintrauben und Eicheln. Die beschädigte Vorderseite trägt eine 3 fächerige Palme aus der 2 Lilien sprossen. Dieser Deckel wurde 1851 in 2 Theile zerbrochen in einer der inneren Kammern von de Saulcy entdeckt. Harter Kalkstein mit rothen Adern. Länge 1,55 Breite 0,55.

2. Neben diesem Deckel steht ein Sarg mit Spitzdachförmigem, scharfkantigem Deckel. Der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Sarcophagen besteht noch heute in der Rundform für erstere, der Spitzform für letztere im Orient.

An der Vorderseite zwei runde Scheiben eingehauen, zwischen welchen eine zweizeilige Inschrift die oberste syrisch, die untere in hebräischer Quadratschrift von 8 Buchstaben, wovon der Titel מלכתה deutlich, der Name selbst, der eigentümlichen Form wegen schwer entzifferbar ist.

Dieser von de Saulcy am 8 December 1863 in einem Grabgewölbe der Königsgräber entdeckte Sarg war geschlossen, enthielt ein vollständig erhaltenes Skelett, der Kopf auf ein künstlerisch aus der Steinmasse geformtes Kissen gelehnt, die Hände über die Lenden gefaltet, die Länge war 1,60 m. Bei der Berührung mit der Luft verflüchtigte sich Alles in Staub, mit Ausnahme eines Unterkiefers sammt 5-knolligem Backzahn, welcher bei Negern und im grauen Alterthum häufig, bei unserer Race jedoch selten ist, ferner einer Kniescheibe und eines dritten Fingerknochens, ferner Fragmente eines Schulterblattes mit Maschen eines goldverbrämten Leinengewebes, Knochensplittern und Humus, und gezwirnten Goldfäden, Resten eines Zeuges. Länge 2,05, Höhe des Sarges 0,57, des Deckels 0,37.

Es ist begreiflich, dass sich über diese beiden Königsgräberfunde eine ganze Literatur entwickelt hat, in welcher die vornehmsten Gelehrten ihre Ansichten aussprechen.

Was den so kunstreich gearbeiteten Sargdeckel 1 betrifft hat de Sauley es sich in den Kopf gesetzt, er müsse von David's Grab stammen, worüber er eine ausführliche Abhandlung sammt Plan der Königs-Gräber veröffentlicht hat. Ernst zu nehmen ist das nicht. So ist ihm das komische Malheur passirt, dass er einen am See von Tiberias gefundenen Grabstein dem Louvre einverleibt hat, welcher den Namen einer Frau Rachel Tochter des Rabbiners R. Isaak von Zborow vom Jahre 5583 trägt. Zwar beweist ein solches Intermezzo nichts. Aber de Saulcy selbst hat im Vestibule der Königsgräber, i. e. im innern grossen Hof, Reste eines Sühndenkmals gefunden, welches Herodes zur Sühne für seinen vergeblichen Versuch in das Davidsgrab einzudringen, errichtete. Josephus berichtet, dass er durch Flammen, die aus den Grüften schlugen, 2 seiner Waffenträger verloren, und der König selbst kaum mit dem Leben entkommen sei. Jedenfalls verfügte Herodes über mehr Zeit und grössere Mittel als de Saulcy und hatte beim Misslingen seines Versuches, eine gefährliche Einbusse seines Ansehens zu fürchten. Die Behauptung ist daher leichter aufzustellen, als zu beweisen. Woher aber dennoch ein zerbrochener Sargdeckel eines Königs von Iudaea stammen kann? Jeremia gibt darauf die Antwort. Kap. 8, 1.

»Zu dieser Zeit werden sie (die Kasdim) die Gebeine der Könige von Juda und die seiner Fürsten u. s. w. aus ihren Gräbern nehmen». Eine Entweihung mancher Königsgruft durch die Schaaren Nebukadnzaers wird daher stattgefunden haben, ohne dass desshalb auch die heiligsten und ältesten Gräber dem Feinde zugänzlich gewesen waren.

Was nun ad 2 den Sarcophag der Königin betrifft, so liest Renan, der in Judaici's nicht viel ernster genommen zu werden verdient, als sein Vorgänger, ganz bestimmt falsch die Syrische Inschrift Sadda reine, denn eine Königin solches Namens ist weder bekannt, noch ist das ein hebräischer Name. Noch weniger Beachtung verdient die Hypothese eines Rabbiners, der Schalzion, eine im Talmud erwähnte Hasmonäerkönigin darin lesen will, denn erstens durften diese die davidischen Königsgräber nicht benützen,

zweitens kann ein blosses Dallet nicht die Stelle der vier Buchstaben לצין vertreten. Auch wäre es unbegreiflich, wieso das den Hasmonäern so verhasste Syrisch als Inschrift verwendet werden konnte, und die Quadratschrift als Erklärung darunter, da letztere so geheiligt war, dass sie während des ganzen zweiten Tempels nicht zu profanen Zwecken verwendet werden durfte. Alle Münzen und Geräthe waren mit altsemitischen Buchstaben versehen, manche Tempelgeräthe sogar mit griechischen. Dagegen scheint Oppert das Richtige getroffen zu haben, wenn er יועדן den Namen der Königinmutter des Amazia, Gemalin des Joas liest. Denn der erste Buchstabe kann sehr gut eine Abkürzung des Gottesnamens einschliessen, ebenso sind die Schriftzüge der hebräischen Uebersetzung in den 2 ersten Buchstaben ganz eigentümlich zusammengesetzte, die unserem Alphabet nicht entsprechen und findet sich unter dem in eine Nun verlängerten eigentümlichen Dalet eine Art Tonzeichen aus einem Wawstrich und einem Schalschelet, das sich an den Fuss des Dalet anschliesst. Das Syrische selbst ist eine alterthümliche dem Estrangelo ähnliche Schrift. Beide Linien rühren von zwei verschiedenen Griffeln her. Das Syrische ist nämlich sehr tief, das Hebräische sehr leicht eingeritzt, und ist eine Uebersetzung des Syrischen, da הכלכתא kein eigentliches Hebräisch ist und nur das Lesen des Syrischen ermöglichen soll. Wie kommt aber Syrisch hinein? Auch darüber haben wir einen Anhaltspunct in dem Berichte Chr. II, 23, 24, dass die Schaaren Chasaels, Königs von Damascus am Ende von Joas Regierung Jerusalem plünderten und unterjochten. Die syrische Inschrift mag daher als erzwungenes Zeichen der Unterwürfigkeit auferlegt worden sein, wie die Strassen welche der Vater Benhadads in Schomron hatte (Kge. I 20, 34) und sein Sohn Benhadad versprach dem Achab, dass er sich ebenso Strassen in Damaskus anlegen möge. Darunter kann doch wohl nur zu verstehen sein, dass die Strassen den Namen des Eroberers und wohl auch in seiner Schrift zu führen haben.

Ausser anderen grösseren und kleinen Sarkophagen von Kindern, deren zierliche, rein geometrische Gravirungen der Majestät des Todes eine feierlich lichtvolle Stimmung abgewinnen, sind, von den zahlreichen interessanten Ornamenten, Lampen und Geräthen noch zu erwähnen:

Sieben Münzen aus der Zeit der Erhebung gegen die Römer vor Titus. Zwei tragen die Jahreszahl 2, zwei andere 3, d. i. das Jahr der Belagerung, auf einer Seite eine elegante zweihenklige Vase mit hebräischer Inschrift, auf der Rückseite, Weinblatt mit Rebe (die Freiheit Zion's). Bei den späteren hat die Vase eine Perlenschnur und einen Deckel. Diese wurden im Vorhofe der Königsgräber zwischen römischen Graburnen gefunden.

5. Obour el Quodha. Die Gräber der Richter u. die Gräber Emek Josaphat. Diese Stätte liegt 1 Kilometer N. W. von Jerusalem in den Felsen am Eingange des Thales Josaphat, u. enthält nach der Tradition die Gräber eines Synhedrion aus der Zeit der Könige von Juda. Es sind davon mehrere sehr schöne Friesen und Grabfragmente im Museum.

Aus dem Thal Josaphat eine Grabschrift aus der Grabeshöhle der Priester aus dem Hause Bne Chezir, worin die Söhne Jadduas, חוניו u. seine Brüder, und der Sohn des Onias der Hohepriester Eleazar, letzterer 325 Jahre vor Zerstörung des zweiten Tempels begraben wurden. Ueber eine sehr antike מחתה Schaufel die in einem Glaskasten mit anderen Objecten ausgestellt ist, von Patina bedeckt, nicht erkennbar ist, ob Gold oder Kupfer, konnte ich keine Auskunft erhalten. Zu erwähnen ist noch eine Grabthür aus Stein mit kunstvollem Steinschloss, dessen genialer Mechanismus so grosse Aufmerksamkeit erregte, dass die Verwaltung mit vieler Mühe einen dazu passenden Schlüssel anfertigen liess. Mr. Fichet, dessen Bewunderung dieses jüdische Meisterstück hervorrief, erinnerte an den Bericht des Pausanias von dem wunderbaren Mechanismus, der das Grab der Königin Helene abschloss. Gewicht des Schlosses 6,132 gramm. Länge des Riegels 0,289, des Schlosses 0,17, Breite 0,086. Zum Schlusse wollen wir noch bemerken, dass de Saulcy in dem Basrelief eines 7 armigen Leuchters inmitten eines Kranzes von Laub von 2 Figuren flankirt — diese letzteren nicht zu erklären weiss, in dem einen vielleicht ein Messer, in dem anderen mit noch geringerer Wahrscheinlichkeit einen Ölbehälter vermuthet. Mein Begleiter, der Maler Bernstein, erkannte auf den ersten Blick in dem vermeintlichen Messer einen Schofar und in der zweiten Figur einen Lulow in seinem Bunde.

Man braucht nur einen Blick in die anstossende phönizische Sammlung von Götzenbildern zu werfen, die in ihrer beleidigend rohen Form kaum den Beifall eines Azteken finden würden, um mit Stolz sagen zu können שלא שם חלקנו כהם. Diese Anerkennung zollt auch der arische Forscher Schleyden den Juden, die er im Vergleiche zu ihren damaligen so hochcivilisirten Nachbarn, die einzig Nüchternen unter der trunkenen Menschheit nennt.

Die Pariser Juden.

Paris, eine der ältesten Zufluchtsstätten der Juden in der Diaspora, war im Mittelalter eine Zeitlang der Brennpunkt jüdischen Geisteslebens. Rabenu Jechiel von Paris, am Anfang unseres sechsten Jahrtausend stand der bedeutendsten Hochschule seiner Zeit vor, zu seinen Füssen sassen sowohl Nachmani (Ramban) wie R. Mose von Coucy (Seuag). Der französische Hof, der seit Carl dem Grossen, zum giftigsten Neide des Clerus, die Geschichte Europa's den Händen jüdischer Diplomaten anvertraute, wohnte am 24 Juni 1240 einer öffentlichen Religionsdisputation zwischen diesem Rabbiner und לבט"ל dem Apostaten Donin bei. Trotzdem der Erstere als Sieger davonging, wusste der Clerus 2 Jahre später es durchzusetzen, dass in Paris der erste Scheiterhaufen für den Talmud errichtet wurde. Derselbe kehrte damit zu seiner Rangeshöhe zurück, die er von Moses bis Rabenu Hakodausch durch fast 2 Jahrtausende als ungeschriebene, mündliche Tradition behauptet hatte, denn die Gelehrten in Frankreich kannten ihn auswendig und brauchten keine Bücher.

Als die Hyäne die Nutzlosigkeit der Massregel erkannt hatte, griff sie zu schärferen Mitteln, es kam die Judenverfolgung von 1250 — 1270 welche den Untergang der Tosafistenschule zur Folge hatte. Man hatte also glücklich in Europa jedes Licht des Denkens ausgelöscht. Durch 125 Jahre bis 1395 wechselten Judenverfolgungen blutigster Art und Verbannungen mit wiederholten Zurückberufungen durch die Könige, denen sie unentbehrlich geworden waren. Dafür nehmen sie die Franzosen des Ostens, die Polen, menschenfreundlich auf. Einzelne erhielten sich dennoch in Paris. So berichtet die Pariser Chronik von einem Pariser Juden, der Jean dem Kühnen seinen Tod auf der Seinebrücke durch die Hand des Dauphin vor-

aussagte. Il s'occupait de prédire l'avenir, Er beschäftigte sich mit Voraussagung des Zukünftigen, also ein guter Jüd. Doch durfte sich durch Jahrhunderte kein Jude in Paris blicken lassen. Unter den letzten Ludwigs genoss der Banquier Samuel Bernard besondere Vorrechte, und von 1770 — 1780 bildete sich eine kleine deutsche Gemeinde unter einem Syndicus Jacob Holländer, ohne dessen Garantie kein fremder Jude in Paris übernachten durfte. 1778 wurde die Eröffnung des ersten Bethauses Rue Briseniche gestattet. 1780 eines zweiten, Rue de Renard, welches einige Jahre später in den verlassenen Carmeliterconvent übertragen wurde, u. daher Carmelitenschul genannt wurde, Rue Montmorency. Die andere kam in die Petits Champs uud erhielt den Namen Hutmacherschul von einem benachbarten Hutmacherladen, fasste berits 170 Personen. Das Rabbinat versah der unbesoldete Nathan Pollak. Der erste jüdische Restaurateur Bertheau 1778 beherbergte 1784 den Amsterdamer Rabbiner R. Saul, der auf seiner Reise nach Jerusalem Paris passirte und daselbst die erste Mikwah auf einem Wäscherschiff der Seine am Pont neuf errichtete, die bis 1821 bestand. Auch gab es 2 Chadorim für Kinder mit 2 Melamdim, dem Polen M. Aron und M. J. Cahen welche die Kinder während der Schreckensherrschaft, jeden Sonntag, d. h. jeden 10-ten Tag der Decade, in die, in einen Tempel der Vernunft verwandelte Notredamekirche führen mussten.

Im Jahre 1806 sah das Hotel de Ville in seinem grossen Saale die Versammlung der Sanhedrin unter Vorsitz des Portugiesen Abraham Furtado, dessen Mutter, eine Marranin durch das Erdbeben in Lissaobobn am 1 November 1755 durch ein Wunder entkommen, ihren Sohn in Frankreich dem Judenthum zugeführt hatte, und 3 französische Commissäre Portalés, Molé, Pasquier, von denen Molé mütterlicherseits von dem Juden Samuel Bernard abstammte. Ein Bild dieser Versammlung führt uns die damaligen jüdischen Verhältnisse lebhaft vor's Auge. Der Präsident in dem Dreymaster mit abenteuerlicher Perrücke, in zwei langen Reihen, rechts und links die Rabbiner, von denen manche in derselben Tracht, bartlos und in den französischen Schuh und Socken für Frauen gehalten werden können, es sind deutsche oder portugiesische Rabbiner. Einige Greise, die kaum ein Wort von den Verhandlungen verstehen, sind eingenickt. Einige Rabbiner aus Tiefpolen mit überaus reichem Haarwuchs, wie er damals üblich war, darunter der hochgewachsene R. Hirsch Katzenellenbogen in lebhaftester Unterhaltung. Hinter den Rabbinern französische Damen in zwangslosester Toilette jener cynischen Zeit, die das fremde Schauspiel mit anzusehen Erlaubniss hatten, das ganze Bild gibt im Ganzen den Eindruck der Schwäche der damaligen jüdischen Verhältnisse wieder, die in ihrer Alterschwäche der kecken Reform keine Männer entgegenzustellen hatten. Am 17 März 1808 decretirte der Kaiser die Gründung eines Consistoire central unter Leitung des wohl einzig tüchtigen R. David Sinzheim, das auch die Einführung von Familiennamen u. die Conscription zu überwachen hatte.

Auch den portugiesischen Juden war erst im Jahre 1770 die Errichtung eines Betzimmers in der Rue S. André des Arts gestattet worden, woselbst sie bis 1829 beteten. Der erste Friedhof wurde in der Rue de Flandre in La Villette eingeräumt, wo sich 23 Grabsteine befinden,

Im fernen Osten bespricht man diese Verhältnisse an langen Winterabenden, wenn der Nordwind die eisigen Schneeflocken an die Fenster schlägt, beim prasselnden Feuer des Klausofens, und kommt zu dem Resultate, dass Preussen, Sachsen, Böhmen und Mähren für das Judenthum todt sind, Süddeutschland gesund ist, Frankreich als Quelle der Umwälzung überhaupt keine Juden mehr hat. Ein gewaltiger Irrthum!

Die Praemisse ist richtig, die Schlussfolgerung falsch. Richtig ist, dass es in der ganzen Geschichte unseres Volkes noch kein so erbärmliches Element gegeben hat, als die treulosen Assimilationsjuden zwischen Elbe und polnischer Grenze, ebenso richtig, dass dieser Characterzug sich auch bis Böhmen und Mähren hinunter erstreckt. Die Ursache ist in der feindlichen Mischung der deutschen und slavischen Elemente zu suchen, die im Norden sich amalgamirt haben, im Süden noch in erbittertstem Kampfe stehen. Ein Füllen, das bei zwei Stuten säugt, wird räudig, sagt das Sprüchwort. Nach dem Verlust der Mutterbrust waren die Völker die Ammen, die unser Volk erzogen haben. Wo es unter einem einheitlichen Volke lebte, hat es dessen gute Eigenschaften angenommen. Die Gutmüthigkeit des Deutschen wurde durch die im Alterthum sprüchwörtliche Gutmüthigkeit des Juden כי מלכי חסד הם wie ein Magnet angezogen, ohne dass der Jude sich die beim Deutschen ganz unvermittelt danebenliegende Rohheit u. Grausamkeit angeeignet hätte, so wurde der deutsche Jude der gutherzigste unter Allen. Unter zwei sich befehdenden u. verhassten Völkern, von beiden grimmig gehasst, gezwungen beiden zu heucheln, wurde sein Character verdorben, es entstand Gewissenlosigkeit, ein für religiösen Sinn unempfänglicher Boden. Dazu kam die Nähe der polnischen Grenze. Warum sind unsere nächsten Grenznachbarn die denkbar schlechtesten Juden in religiöser Beziehung? Weil jede Grenzbevölkerung ohne Unterschied der Race u. Confession von jeher in einem Zustande halber Anarchie ohne feste Heimat und Obrigkeit lebt, so dass jeder Schmuggler oder Pferdedieb, dem der Boden zu heiss geworden, über die Grenze durchbrannte, wo er Kraft seiner Routine alles Mögliche wurde, selbst Reformrabbiner, wenn er den dazu nöthigen Mangel an Religionskenntnissen besass.

Dazu kommt, dass der ostelbische Jude vom Deutschen das übereifrige Adeptenthum geerbt hat. Der Deutsche ist das Volk des Talents, das die Errungenschaften des Genie's vertieft, aber immer nur als Schüler, ohne die Macht der geistigen Initiative. In der Philosopie waren die Engländer, in der Belletristik die Franzosen seine Lehrer, keine der epochemachenden, weltumwälzenden Erfindungen und Entdeckungen wie Dampf, Eisenbahn, Electricität, Photographie, Telephon ist dem Hirne eines Deutschen entsprungen, wenn auch zufällig das Pulver bei seiner ersten Mischung den Mörserdeckel einem Deutschen an den Kopf geschleudert haben soll, oder der Phosphor von Bötticher beim Goldmachen aus Excrementen zufällig entdeckt wurde, dafür haben die Deutschen alle Erfindungen vervollkommnet, ihre Professoren haben hinterher für Alles Erklärungen und als Darwin mit seiner Lehre unter tausend Vorbehalten als Hypothese auftrat, war Häckel da, um Dogmen draus zu formen. So erging es auch mit der Aufklärung und der von Frankreich aus importirten Freigeisterei, die in dem anrüchigen Pariser Salon oder Boudoir aus nervöser Ueberreizung und Verunreinigung der Denkkraft hervorgegangen, in Deutschland zur systematischen Wissenschaft erhoben wurde. Der preussische Jude in seinem Nachäffungstriebe kannte daher keine

Grenze, erst der vollständige Abfall machte ihn wieder zum pietistischen Mucker, als der Wind umschlug. Wie ganz anders in Frankreich. Die am Anfang des Jahrhunderts so unbedeutende Pariser jüdische Gemeinde hat sich nicht nur zu einer der grössten, sondern auch zu einer der einflussreichsten entwickelt. Aber ihr Streben war nie, wie das Berliner darauf gerichtet, das Judenthum zu zerstören, den Massenabfall zu poussiren, so dass ein Cremieux coram publico sagen konnte: Mein erstes Vaterland ist Palästina, mein zweites ist Frankreich, ohne dadurch in den Augen der Franzosen als minderwerthiger Patriot Einbusse zu erleiden. Der französische Reformer ist noch heute kein Fanatiker der Irreligiosität, wie der deutsche, er hasst den Frommen nicht, und achtet seine Characterfestigkeit.

Ein merkwürdiger Fall beleuchtet diesen Unterschied aufs Glänzendste. Die französischen Juden hatten das in Deutschland Unmögliche erlebt, in das Consistoire der Cultusgemeinde einen leibhaftigen General ersten Ranges wählen zu können. Es war der General Sée, der wenn ich nicht irre, eine Zeitlang Platzcommandant von Paris oder für diesen hohen Posten in Aussicht genommen war. Als ihm während seiner Amtszeit ein Sohn geboren wurde, und er die Beschneidung nicht vornehmen liess, was thaten da die unfrommen Pariser Juden? Sie stiessen ihn aus, da Jemand, der den Bund Abraham's verläugnet, nicht Cultusvorsteher einer jüdischen Gemeinde sein kann.

Ich kenne ein Nest in Galizien, das mit Paris nichts gemein hat, als den Anfangsbuchstaben, wo die frommen Schwachköpfe, welche die überwiegende Majorität an Zahl sowohl wie als Zahler haben, nicht einen General, sondern einen nachträglich verkrachten Grossbäcker, der seine Kinder nicht hatte beschneiden lassen, aus freien Stücken gar zum Cultuspräsidenten wählten, doch hatte der Mann Tact genug, als er sich taufte, die Präsidentenwürde niederzulegen. So gibt es in Frankreich eine Grenze, vor welcher die Irreligiosität Halt macht. Das unschuldige, neugeborene Kind soll seinem Vater nicht zu fluchen haben, dass er es dem heiligen Bunde Abraham's entrissen und ihm nicht einmal die Möglichkeit gelassen habe, als Jude in's Leben zu treten. Die Tempelgemeinde Paris beschämt die Tempelgemeinde Krakau. Da wurde dem Prager Rapaport ein Enkel geboren, den sein Vater nicht in den Bund aufnehmen liess. Ein lebendiges Zeugniss wie berechtigt der heilige Fanatismus war, in welchem sich der sonst doch fortschrittliche S. D. Luzzato mit den Tarnopoler Chassidim begegnete, welche beiderseits in jenem grossen Talmudkenner in der polnischen Pelzmütze und entsprechend reichem Haarwuchs einen der gefährlichsten Feinde und Zerstörer des Judenthums erkannten. Noch Einer aus sonst guter jüdischer Familie hat das böse Beispiel nachgeahmt, auch er hat ein wirkliches Dr. vor dem Namen, steckt also bis an die Zähne in Intelligenz, doch ist es unbegreiflich, dass Jemand, der Muth genug hat, an seinen Mitmenschen die Operation des Zahnreissens vorzunehmen, feige genug ist, eine so unschuldige Operation an einem kaum fühlenden Neugeborenen zu fürchten. Es ist wahrhaftig Zeit, dass unsere Juden sich gegen diese böse Seuche, die epidemisch zu werden droht, zur Wehre setzen. Es wäre zu untersuchen, ob man nicht gesetzlich berechtigt ist, solche Leute aus dem Judenthum auszuschliessen und ihnen das Begräbniss zu verweigern.

Auch sonst ist der französische Reformjude kein מומר להכעים zum Trotz, sondern nur לתיאבון. Einer der bedeutendsten Pariser Ärzte sagte mir, dass die Irreligiösesten auf dem Sterbebette ihm klagten, dass es ihnen durch die Gewohnheit unmöglich geworden sei, תשובה zu thun, er möge für sie beten, um ihnen die Strafen zu erleichtern. Also beim Eintritt in's Leben, wie beim Austritt, wollen sie sich und ihre Nachkommen als Juden fühlen, zwischen diesen beiden Puncten liegt eben — Paris.

Ebenso steht auch der Grandrabin de France, Mr. Zadoc Cahn hoch über dem Niveau der Reformrabbiner. Er ist zwar, wie ich als Feind dieser Richtung zu erklären nicht umhin kann, in religiöser Beziehung, man verzeihe mir den Kalauer — Kaan Zadik, dagegen ist die allgemeine Verehrung, die er auch weit ausserhalb Frankreichs geniesst, durchaus gerechtfertigt. Ausser der an ihm gerühmten Wohlthätigkeit und noch höher geschätzten Hilfsbereitwilligkeit, besitzt er, trotz seiner hohen Staatswürde, kein Körnchen der bei vielen seiner Collegen jenseits des Rheines so abstossenden Arroganz und Selbstüberhebung, er ist auch nicht wie Jene, stiller oder offener Judenfeind, sondern ein wahrer, warmer Freund seines Volkes, und weit entfernt, Fanatiker der Irreligiösität zu sein, hat er die bescheidene Selbstverläugnung glänzend manifestirt, als er vor 2 Jahren zur Mithilfe bei Gründung eines gemeinnützigen Unternehmens aufgefordert, sich mit dem ehrwürdigen Senior des Chassidismus, dem Grossrabbiner in Czortkow in Verbindung zu setzen, demselben aufrichtige Ehrerbietung entgegengebracht hat.

Ob solcher Toleranz sind galizische Reformrabbiner, deren Wiege in Lemberg vor der Schul gestanden, bei ähnlicher Gelegenheit aus dem Häuschen gerathen.

Um nicht den Verdacht zu erregen, als wollte ich Complimente machen, erlaube ich mir nur zu erzählen, dass ich das Vergnügen hatte, Sr. Ehrw. den Herrn Grandrabbin durch meine Berufung nach Paris kennen zu lernen, welche Seitens eines grösseren Beamten erfolgte, der in einer Streitfrage das Arbitrium desselben acceptirt hatte, aber in Folge eines grausamen Anfalles von Impotenz (Amnesie) des Gedächtnisses sich nachträglich an nichts mehr erinnern konnte, so dass ich keine Gelegenheit fand, die Güte Sr. Ehrw. in Anspruch zu nehmen.

Es gibt aber auch zwei orthodoxe Gemeinden in Paris, eine russische unter Leitung Sr. Ehrw. des Rabbiners Juda Lubetzki und eine französische unter Leitung Sr. Ehr. des Rabbiner M. Weisskopf. Die Erstere hat eine kleinere Synagoge und mehrere Minjanim, wo auch gelernt wird, hat 2 Ritualbäder, und trotz der meist gedrückten Lage und den schwierigen Verhältnissen gibt es eine gute Anzahl die mit מסירת נפש strenge שומרי שבת sind. Es sind meist russische Handwerker und Hausirer, die gezwungen waren, die Heimat zu verlassen. Herr Lubetzki hat sich als tüchtiger Gelehrter einen Ruf erworben, und das von ihm entdeckte ספר השלמה von רבנו משלם zum רי״ף gedruckt u. mit werthvollen הגהות bereichert. Eine Druckschrift כבודן של ראשונים hat er gegen einen deutschen Rabbiner gerichtet, der nach einem Jahrhundert die Streitaxt ausgegraben und in dem traurigen Streit um den Get von Cleve gegen alle damaligen Autoritäten, den נודע ביהודה sogar, Partei ergriffen — für einen ganz unbedeutenden Gelehrten, der zufällig an seinem Rabbinatssitze gewohnt hat. Für uns eine nachträgliche Rechtfertigung, die wir den kleinlich engherzigen Partei- und Interes-

senstandpunct dieses Protestrabbiners blosszulegen gewagt haben.

Die französische orthodoxe Gemeinde hat eine Synagoge in der Rue de Cadet und ist geeignet das grösste Interesse des Beobachters zu erregen. Als ich am 2-ten Tage Sukkoth am 2. October von unserem Minjan durch die Rue Lafayette ging, sah ich mich zu meinem Erstaunen einem hochgewachsenen, elegant gekleideten Herrn mit schwarzem Vollbart gegenüber, der einen eben so hoch gewachsenen Lulow nach Hause trug. Es war mir zu Muthe, wie etwa einem Franzosen, der nach Tananariva verschlagen, über dem Markte der Schwarzen die französische Flagge wehen sieht. Es war der Banquier Schwabacher, der nicht blos im עשה טוב sondern auch im סור מרע gesinnungstüchtig ist, und so finden wir eine nicht kleine Schaar erprobt gesinnungstüchtiger, streng religiöser Männer, die den שלחן ערוך nicht blos was strengste שמירת שבת anbelangt, auf's Pünctlichste befolgen. Sie haben vor Jahren ausser den russischen Schochtim einen bewährten, frommen שוחט Hr. M. S. Lipschitz aus Széradz (Gerrer Chossid) bezogen. Die Synagoge wird ganz nach dem alten Metzer Ritus geführt, es wird nichts geändert, kein Stück Machsor verfehlt, wie zu Zeiten des שאגת אריה dessen eigene חומשים ich hier vorgefunden habe. Es gibt weder Chor, noch Halbchor, ein russischer חזן ohne משוררים der zugleich ein vorzüglicher קורא ist, alles ohne die mindeste Aenderung oder die leiseste Concession an die moderne Verbesserung, und wenn der Präsident der Republik in die Synagoge käme, so würde ihm die Würde und Schönheit unseres altmodischen Gottesdienstes imponiren. Freilich sind die meisten Gründer der Synagoge, mit Ausnahme einiger gebürtiger Pariser, wie Herrn Naftali Levy, meistens Frankfurter, so dass das segensreiche Wirken des verewigten Rabbiners Hirsch ז"ל auch hier zum Ausdrucke kommt, את בנציבין ומצודתך פרוסה בפאריז dagegen bildet das eigentliche Haupt der Gemeinde Herr Doctor Klein, Sohn des verewigten Rabbiners von Colmar, זצ"ל der im Elsass den Kampf gegen die Neologen ebenso wie Hirsch geführt hat.

Ich kann nicht unterlassen, zum Schlusse meinen Lesern die wahrhaft patriarchischen Verhältnisse seines Hauses anzudeuten, welches einen Beweis liefert, dass gute Abstammung und talmudisches Wissen vereint mit echter Frömmigkeit und Reinheit des Characters selbst in der Sahara eine Oase schaffen konnen, in welcher die Palme Juda's ebenso blüht und herrliche Früchte treibt, wie auf dem Boden der Heimath.

Nach Schluss des Blattes.

Verehrliche Redaction! Als ich heute von der Abreise der 11 Colonisten nach Palästina erfuhr, welche im Vereine Ahawath Zion versammelt sein sollten, lief ich mit dem Blitzzuge hin, um mich durch den Augenschein zu informiren.

Herr Dr. Salz hielt an diese Armen eine Ansprache, und so wahr ich lebe, dass mir mein Herz beim Zuhören schier zerbrach. Hätten die Leute nicht schon ihr geringes Hab und Gut zu Hause verkauft, ich wäre bestimmt mit Heftigkeit gegen die übereilte Expedition aufgetreten.

Dr. Salz erzählte eben, dass in Machnajim bisher nichts gemacht wurde, Dr. Bromberg noch nichts beginnen konnte, kein Stein, kein Ziegel gelegt wurde. Nun sollen diese Leute, unter denen ich ausser zwei physisch tüchtigen, und einem Alten, nur Schwächlinge finde, die keinen Begriff vom Ackerbau haben, nachdem Jeder von ihnen, mit Ausnahme von Zweien, je 500 Gulden eingezalt hat, als Pionniere hinaus, um wie Dr. Salz erklärte, vorerst in anderen Colonien zu dienen. Ich finde diese Art Einleitung des praktischen Zionismus wenig ernst und noch weniger praktisch, eher geeignet das Werk zu stören, da die Meisten enttäuscht und entmuthigt zurückkommen dürften.

Sie steht wenigstens in directem Widerspruche zu der weisen Regel Salomo's: Bereite draussen deine Arbeit vor, dann mache dir sie auf dem Felde zurecht, dann kannst Du Dein Haus bauen. Es liegt mir ferne, die lobenswerthe Thätigkeit des Vereines herabsetzen zu wollen, aber faits accomplis schafft man nicht durch Experimente mit armen Familienvätern, zuerst muss Alles vorgearbeitet sein.

Indem ich Sie um Abdruck dieser Zeilen bitte

mit Zionsgruss

Julius Schönwetter

Tarnow, den 13. November.

HOTEL de LONDRES

Krakau, Stradom Nr. 11

im Centrum der Stadt, Tramway & Equipagen-Haltestelle.

Prachtvolle geräumige, grosse Localitäten,

Ausschank vorzüglicher Okocimer Märzen Bockbier, wie auch Saybuscher Porter, streng rituelle כשר Küche, (Chambres pour Syonistes) für Hochzeiten, Bälle, Versammlungen bestens geeignet, mit schönem prachtvollen Garten.

Um zahlreichen Zuspruch bittet ergebenst

SALOMON WASSERLAUF.

Verantwortlicher Redacteur *S. L. Deutscher.* Druck von S. L. Deutscher in Podgórze.